

Dresdner UniversitätsJournal



Weiter & höher:
Der TUD-Kanzler
im UJ-Gespräch Seite 3

Viel & mehr:
Die Ministerin
zur Drittmittelbilanz Seite 5

Neu & gut:
Der TUD-Virologe
und sein Projekt..... Seite 7

Alt & gut:
Der Professor
und seine Influenzmaschine ... Seite 8

Kopieren, Drucken, Binden u.v.m.
- kompetent und preiswert! -

☎ (0351) 47 00 67 5
www.copycabana-dd.de
✉ info@copycabana-dd.de
George-Bähr-Straße 18

Neuer Uniplaner soeben erschienen



In einer Auflage von 15 000 Stück ist soeben der neue Uniplaner der TU Dresden 2007/2008 erschienen. Als Wochenkalender aufgebaut, enthält er wichtige Tipps und Informationen zum Studium und Studentenleben in Dresden. Das dicke Büchlein bietet neben dem Kalendarium viele Adressen, die das Studieren an der TUD erleichtern und bereichern: Bibliotheken, Theater, Szenekneipen, Restaurants, Studentenklubs und -vereinigungen und vieles mehr. Überdies gibt es für jede Woche einen weisen Ausspruch wie jener von Hermann Hesse für die 45. Woche: »Mindestens 98 Prozent der Dinge, um die wir uns Sorgen machen, treffen niemals ein.«

Der Uniplaner ist erhältlich im Studieninformationszentrum auf der Mommsenstraße, in der Stura-Baracke, in der TK-Geschäftsstelle George-Bähr-Straße 8 und im Sachgebiet Unimarketing auf der Nöthnitzer Straße 43. UJ

➔ Kontakt: Katharina Leiberg,
Tel.: 0351 463-32397
katharina.leiberg@tu-dresden.de

Medizinstudenten sind spitze

Die Medizinische Fakultät der TUD konnte bei einer aktuellen Auswertung des Wissenschaftsrates (WR) zu den Prüfungsnoten der 2005 abgelegten 1. Staatsexamen einen Spitzenplatz erobern: Unter 31 deutschen Fakultäten erreichte Dresden zusammen mit der TH Aachen den vierten Platz. Der errechnete Notendurchschnitt liegt bei 2,14. In der Rangliste stehen damit renommierte Hochschulstandorte wie München (LMU wie TU), Hannover oder Berlin hinter Dresden. Die ersten drei Plätze belegten Witten-Herdecke (2,03), Würzburg (2,10) und Göttingen (2,13). Am unteren Ende stehen Düsseldorf (2,27), Frankfurt/Main (2,28) und Saarbrücken (2,30). »Mit der Durchschnittsnote von 2,14 nimmt unsere Fakultät einen hervorragenden Platz ein und dokumentiert damit die hohe Qualität in der Lehre«, freut sich Studiendekanin Prof. Thea Koch. H.O.

Der den Bogen raus hat



Bevor Blasinstrumente ertönen, werden sie von Luftströmen durchflossen. Professor Roger Grundmann erforscht deren komplizierte Wege und optimiert die Instrumente auch gemeinsam mit Herstellern. Foto: UJ/Eckold

Nachdem Professor Roger Grundmann das Fagott verbesserte, nimmt er sich nun das Waldhorn vor

Über zweihundert Hornisten – Musikprofessoren, Studenten und Orchestermusiker aus ganz Deutschland – haben am 1. September der ältesten Metallblasinstrumentenmanufaktur des Landes eine famose Hymne des Komponisten Enjott Schneider zum klingen lassen. Die Uraufführung im Mainzer Stadtpark war jedoch auch ein Signal zum Umdenken: Roger Grundmann, Professor für angewandte Aerodynamik der TU Dresden, blies anschließend mit einem Festvortrag zum Angriff auf den Musikinstrumentenbau. Er schilderte seine Idee, wie das altherwürdige Waldhorn mit neuen Erkenntnissen der Strömungsmechanik zu revolutionieren wäre. Die anwesenden Musi-

ker müssen die Ohren gespitzt haben: noch am selben Abend erreichten den Professor die ersten Anfragen. Seitdem steht das Telefon quasi nicht mehr still . . .

Unlängst hatte Roger Grundmann das Fagott, ein Holzblasinstrument, untersucht und probeweise den doppelten S-Bogen des Anblasrohrs begradigt. »Labormessungen bestätigten damals unsere Vermutung: durch die verminderte Luftreibung spielt sich das Instrument leichter, der Anblasdruck ist geringer, die Töne stabiler. Der unnachahmliche Klang des Instruments bleibt jedoch erhalten«, freut sich Grundmann. Den strömungsmechanisch optimierten Anblas-Bogen des Instruments nutzen inzwischen viele Anfänger, aber auch professionelle Orchestermusiker.

Eine ähnliche Idee steht auch bei der Veränderung der metallenen Ventilbögen des Waldhorns, das mehr oder minder seit gut zweihundert Jahren unverändert als Ventilhörn gebaut wird, im Vordergrund. »Die historische Form der runden, verschlungenen

Bögen ist einer rechteckigen Anordnung gewichen, die die ästhetisch strenge Form der »Maschine«, also des eigentlichen Instrumentenkörpers aufnimmt. Die kurzen Biegungen und die langen geraden Strecken, die die Luft in diesen Bögen zurücklegen muss, verhindern ungewünschte Verwirbelungen und vermindern so die Reibung«, erklärt der Wissenschaftler. Der Effekt: das Instrument lässt sich mit den neuen Grundmann-Bögen leichter spielen, ohne dass eine Klangveränderung hörbar wäre.

Europäische Instrumentenbauer sind, das hat Grundmann beobachtet, zwar eher zurückhaltend, was Änderungen der teils jahrhundertalten Baupläne der Instrumente betrifft. Der Erfolg des Fagottbogens und die überwältigende Resonanz auf seinen jüngsten Vortrag geben ihm jedoch recht – schließlich ist es der Kunde, also der Instrumentalist, der über Wohl oder Wehe der Neuerungen entscheidet. Und da ist sich der Wissenschaftler sicher: »Wir hören uns wieder!« Martin Morgenstern

Unternehmen Teekanne spendet 25 000 Euro für die TUD

Ingenieurnachwuchs an der TUD soll gefördert werden

Eine Spende von 25 000 Euro erhielt die TU Dresden am 16. Juli 2007 vom Unternehmen Teekanne. Professor Jens-Peter Majtschak nahm den Scheck auf einer Festveranstaltung in Düsseldorf aus den Händen von Ex-Tennisstar Stefanie Graf, Werbepartner von Teekanne, und dem Teekanne-Geschäftsführer, Rainer Verstynen, entgegen. »Wir werden mit der Spende den Ingenieurnachwuchs für die Nahrungsmittel- und Verpackungsmaschinenindustrie fördern«, so Prof. Majtschak. In seinen Dankesworten sprach der Leiter der Professur Verarbeitungsmaschinen/Verarbeitungstechnik in Analogie zur Teekanne von einem »Innovationskessel Elbtal«. Hier werde an der TU Dresden genau jener

Nachwuchs ausgebildet, der an die Zeit des Innovationsbooms aus der Teekanne-Gründerzeit anknüpfe. Dresden entwickle sich zu einem »Packaging Valley«. Das werde auch im Kooperationsnetzwerk von Mittelständlern der Region PACKNET sichtbar, in dem sich seine Professur engagiere. Das Stammhaus von Teekanne wurde 1882 in Dresden gegründet. Von hier aus machten es sich die Gründer Rudolf Anders und Eugen Nisse zum Ziel, die angelsächsische und asiatische Teekultur nach Deutschland zu holen. Heute ist die Teekanne-Gruppe Deutschlands Marktführer im Bereich Tee. Das Unternehmen entwickelt von jeher seine Maschinenteknik selbst und baut diese auch selbst, heute in der Schwesterfirma Teepack.

Die Festveranstaltung in Düsseldorf fand anlässlich des 125-jährigen Bestehens des Unternehmens statt. ke



Steffi Graf und Teekanne-Geschäftsführer Rainer Verstynen (l.) bei der symbolischen Scheckübergabe an Professor Peter Majtschak. Foto: Teekanne

Stadtwohnung am Park

Ihr Wohnort: am Großen Garten, Wiener Straße/Franz-Liszt-Straße
Hier entstehen 2 moderne elegante Stadthäuser in grüner Villenlage, Architekt Prof. Langner von Hatzfeldt.

Ihre Wohnung: großzügig verglaste, komfort. Etagenwohnung, große Sonnenterrasse, ca. 148 m² Wohnfläche, Keller, Lift, Tiefgarage
Passivhausstandard: Klimakomfort bei minimalem Heizenergiebedarf inklusive freier Kühlung im Sommer. Bauherrengemeinschaft

Information: Dr. Unger
Tel. 0351/310 93 87, 0170/312 84 99
www.nbdd.de

www.immocerstephan.de

Backen wie Großmutter

Selbstgebackenes Brot, Pizza, Flammkuchen – ein Duftfeuerwerk in Ihrem Garten und ein unvergleichlicher Geschmack.

Fordern Sie Ihr Prospekt an!

Telefon 0 35 25 / 71 86 62 Fax 0 35 25 / 71 86 12
E-Mail info@gpalle.com

Dissertationen
www.vogtverlag.de

Dresdens Spezialist für
HiFi & Heimkino
www.radiokoerner.de

RADIO KORNER
Kommunikation in HIFI - Dresden
☎ (0351) 4951342

Gesundheit
beginnt bei den Füßen

01309 Augsburgstr. 7
www.schau-fuss.de
01099 Alaunstraße 41

SCHAU-FUSS
Natürliche Schuhmode

Dresden exists lädt ein

**Nächster Gründertreff am
25. September 2007**

Der Gründertreff von Dresden exists am Dienstag, 25. September 2007 steht unter dem Motto »Umsatzsteuer & Co. – Was müssen Existenzgründer beachten?« Referentin des Abends ist Sandra Kirschner, Diplom-Kauffrau und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Entrepreneurship und Innovationsmanagement. Sandra Kirschner wird darüber informieren, was Unternehmensgründer aus steuerlicher Sicht berücksichtigen müssen.

Alle Jung-Unternehmer und Gründungsinteressierten sind ganz herzlich eingeladen.

Nach dem Vortrag besteht bei einem kleinen Imbiss die Gelegenheit, Fragen an die Referentin zu stellen und sich mit den Mitarbeitern von Dresden exists sowie gleichgesinnten Gründern auszutauschen. **dd-e**

➔ Zeit: Dienstag, 25. September, 19 Uhr, Ort: TK-Punkt der Techniker Krankenkasse, George-Bähr-Straße 8. Anmeldung und weitere Informationen unter www.anmeldung.dresden-exists.de.

Spende für die SLUB

**Studentische AG
übergibt 2500 Euro**

Dresdner Studenten spendeten Geld für die bessere Ausstattung der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB).

Am 16. August 2007 übergab Martin Wilske, Student der Informationssystemtechnik im 7. Semester und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Dresdner Studentennetz (AG DSN), der SLUB einen Scheck

in Höhe von 2500 Euro für den Kauf von Informatikliteratur.

Die Arbeitsgemeinschaft ist eine selbstständige Arbeitsgruppe des Studentenrats der TU Dresden. Sie entstand im Zusammenhang mit dem »Teleteaching«-Projekt, das seit 1996 Studenten der Wohnheime des Studentenwerks Dresden durch ein Netzwerk mit der Universität verbindet. Die Arbeitsgemeinschaft Dresdner Studentennetz arbeitet ehrenamtlich an der Versorgung von etwa 2500 Studenten mit einer Netzwerkanbindung. **M.W. / M.B.**

In Beirat berufen

**Drewag-Stiftungsprofessor
im Energiebeirat**

Auf Einladung des Sächsischen Staatsministers für Wirtschaft und Arbeit Thomas Jurk wurde der Drewag-Stiftungsprofessor an der TU Dresden, Christian von Hirschhausen, in den Energiebeirat der Sächsischen Landesregierung berufen. Der Energiebeirat setzt sich aus Vertretern der Energiewirtschaft, privaten und gewerblichen Energieverbrauchern, ausgewählten Fachverbänden und der Wissenschaft

zusammen. Das Gremium berät die Sächsische Staatsregierung im Rahmen des Energieprogramms Sachsen 2007 fachlich dabei, Strategien aufzuzeigen und Maßnahmen zu benennen, damit es dem Freistaat Sachen gelingen kann, zukunftsorientiert Klimaschutz und Ressourcenschonung miteinander zu verbinden. Ziel der Bemühungen muss es sein, innovative Wege im Spannungsfeld von Wirtschaftlichkeit, Versorgungssicherheit und Umweltaspekten zu diskutieren und in die politische Entscheidungsfindung einzubringen. **Florian Leuthold**

Schulung für Tutoren

**Jetzt für Ende September
oder Oktober anmelden!**

Im Wintersemester 2007/2008 bietet das Tutorenprojekt der Zentralen Studienberatung erneut Schulungen für interessierte Studierende, die im kommenden Semester ein Tutorium leiten werden oder bereits Tutor sind, an.

An den Schulungen nehmen Tutoren aller Fachrichtungen teil, so dass der Erfahrungsaustausch ein wichtiger Bestandteil der Veranstaltung ist. Die Teilnehmerzahl ist auf zwölf Teilnehmer pro Schulung begrenzt. Es wird daher um rechtzeitige Anmeldung gebeten.

Die Tutorenschulungen finden am

28. und 29. September 2007 sowie am 5. und 6. Oktober 2007 jeweils von 9 bis 16 Uhr im Georg-Schumann-Bau (Eingang Münchner Platz, Raum A3) statt.

Romy Reinicke

➔ Anmeldung: TU Dresden Zentrale Studienberatung, Tutorenprojekt Romy Reinicke Mommsenstr. 7, Zi. 23/24 01062 Dresden Tel.: 463-36096 Mail: tutorien@mailbox.tu-dresden.de (Bitte Wunschtermin, Adresse, Telefonnummer, Studienrichtung und Art des Tutoriums angeben.) www.tu-dresden.de/zsb/tutoren

Gemeinsames Fluid-Symposium

**IUTAM-Veranstaltung
an der TU Dresden**

Vom 6. bis 8. September 2007 fand an der TU Dresden das »IUTAM Symposium on Advances in Micro- and Nanofluidics« statt. Das Institut für Strömungsmechanik der TU Dresden und das Institut für Aerodynamik der TU München hatten gemeinsam zu dieser Fachveranstaltung eingeladen. 33 Gäste aus zahlreichen Ländern, darunter Japan, USA, Dänemark und Spanien, waren der Einladung gefolgt. Ziel der Veranstaltung war die Präsentation aktueller experimenteller und numerischer Resultate aus dem Bereich der Mikro- und Nanoströmungen.

Durch die winzigen Abmessungen von Mikro- und Nanostrukturen treten hierbei

neuartige Phänomene auf, beispielsweise durch die molekulare Struktur eines Fluids oder des Festkörpers, der die Strömungsberandung darstellt. Die Kontinuumsmodellierung versagt daher auf Nanoskalen, so dass hierfür neuartige numerische Verfahren nötig sind, um derartige Effekte modellieren und berechnen zu können. Die Kenntnis der grundlegenden Transportphänomene auf kleinsten Skalen ist jedoch für die weitere Entwicklung der Mikro- und Nanotechnologien unabdingbar.

Den Plenarvortrag des ersten Tages hielt Dr. Jens H. Walther von der Technischen Universität Dänemark zum Thema »Computational nanofluidics - multiscale problems and solutions«. »A Unified Particle model for microfluidics applications« lautete der Titel des Plenarvortrages von Dr. Marco Ellero von der TU München. **UJ**

Herausragende Dissertationen ausgezeichnet



Den mit 4000 Euro dotierten Dr.-Walter-Seipp-Preis der Commerzbank AG erhielt am 16. Juli 2007 Dr. Katja Beesdo (Fakultät Mathematik und Naturwissenschaften, FR Psychologie, 2.v.l.). Mit zwei 1500-Euro-Dissertationspreisen von der Commerzbank-Stiftung wurden Dr. Cornelia Lehmann-Waffenschmidt (Fakultät Wirtschaftswissenschaften, 2.v.r.) und Dr. Jens Otto (Fakultät Bauingenieurwesen, M.) bedacht. Zu den Preisen für die jeweils hervorragenden Promotionsarbeiten gratulierten Kai Uwe Schmidt, Mitglied der Geschäftsleitung der Commerzbank Mitteldeutschland (l), und der TUD-Prorektor für Universitätsplanung, Professor Manfred Curbach (r).

Foto: UJ/Eckold

Architektur – (k)ein Modebegriff?

**Gründungs-symposium
des »Center for
Knowledge Architecture«**

Mit »Architektur« wird über Disziplinengrenzen hinweg weit mehr bezeichnet als die Werke von Architekten, dafür lassen sich schon im Organisationsplan der TU Dresden Beispiele finden: So hat unsere Universität ein Institut für Systemarchitektur und eine Professur für Rechnerarchitektur aufzuweisen. Von der »Architektur des Osloer Friedensabkommens« ist in der Politik die Rede, die Zellbiologie erforscht „Zellarchitekturen“ und die Gehirnforschung eine »Architektur des Gehirns«. Ist Architektur ein Modebegriff oder steckt mehr hinter diesen unterschiedlichen Wortgebräuchen, vielleicht sogar eine Chance für das interdisziplinäre Denken?

Seit Juni dieses Jahres besitzt die TU Dresden ein Kompetenzzentrum für »Wissensarchitektur«. Das »Center for Knowledge Architecture« ist eine Initiative von Prof. Gunter Henn und angesiedelt an der Professur für Industriebau. Dort fand

am 13. Juli 2007 das Gründungssymposium des Centers statt, auf dem der Rektor der TU Dresden, Prof. Hermann Kokenge, und Wissenschaftler so unterschiedlicher Fachgebiete wie Gehirnforschung (Prof. Ernst Pöppel, LMU München; Prof. Hans-Ulrich Wittchen, TU Dresden), Physik (Dr. Eva Ruhnau, LMU München), Städtebau (Prof. Thomas Sieverts, Bonn), Genforschung (Prof. Kai Simons, MPI für Molekulare Zellbiologie und Genetik, Dresden), Bibliothekswesen (Dr. Achim Bonte, SLUB Dresden) und Architekturtheorie (Prof. Wolfgang Meisenheimer, Düren) in einer ungewöhnlich lebhaften Diskussion über Inhalte und Aufgaben einer »Wissensarchitektur« diskutiert haben. Das Gespräch wurde von Mitarbeitern mit unterschiedlichen Denk-Werkzeugen verarbeitet und dargestellt, um durch das Sichtbarmachen eines Wissensprozesses diesen »in Echtzeit« mitzugestalten. Dabei zeichneten sich zwei Themenfelder für die zukünftige Forschungsarbeit des Kompetenzzentrums ab: Unter »Architektur des Wissens« rückt das Wissen selbst in den Fokus, seine Formen und Entstehungsbedingungen,

wobei die Stichworte »Wissensergonomie«, »Embodiment of Knowledge« und »Entwerfen als Erkenntnismethode« die ganze Bandbreite einer auf Verkörperung ausgerichteten, sinnlich-ästhetischen Herangehensweise bezeichnen. »Wissen für die Architektur« zielt dagegen auf die Architektur als etwas Gestaltetes: »Analogien für Architektur« werden z. B. in Zellforschung und Gehirnforschung gesucht, »Architectural Performance« richtet sich auf neue Methoden der Gebäudediagnostik, während »Architektur als Vorgang« die Bewegungen und Prozesse analysiert, die raumbildend sind und architektonisch geordnet werden können.

Wissensarchitektur als neues Arbeits- und Forschungsfeld zielt auf einen nutzerfreundlichen und innovationsorientierten Umgang mit der »Ressource Wissen«, wobei die Verkörperung des Wissens und seine räumlichen Entstehungsbedingungen die Besonderheit dieses interdisziplinären Ansatzes ausmachen. Am 18. Juli 2008 wird das 2. Symposium stattfinden, um über die Ergebnisse aus dem ersten Jahr des Zentrums zu beraten. **G. Henn**

MEDIACITY 2008: Beiträge für wissenschaftliche Konferenz gesucht

Vom 18. bis zum 19. Januar 2008 findet die Konferenz »MEDIACITY – Situations, Practices and Encounters« in Weimar statt. Sie widmet sich der Frage, wie soziale Beziehungen und Räume der Stadt durch den Gebrauch und die Präsenz neuer Medien geschaffen, erfahren und genutzt werden.

Fachleute aus den Bereichen Architektur, Urbanistik, Soziologie, Medienwissenschaften sowie verwandter Disziplinen können für die drei wissenschaftlich orientierten Tagungseinheiten sowie einen praxisbezogenen Workshop Vorträge, architektonische und künstlerische Konzepte und Medienkunstprojekte einreichen.

Themenschwerpunkte der Konferenz sind unter anderem der Einfluss neuer Medien in der Architektur und Stadtpla-

nung, neue Formen der Regierung im elektronischen Zeitalter und mobile High-Tech-Architektur. Die Konferenzsprache ist Englisch.

Bewerber senden bitte eine Kurzfassung ihres Beitrags in einem Umfang von zwei bis vier Seiten an info@mediacityproject.com. Die Bewerbungen werden von einer externen Jury begutachtet.

Einsendeschluss für die Beiträge ist der 1. Oktober 2007.

Ausgewählte Konferenzbeiträge werden in einem nach der Konferenz erscheinenden Tagungsband veröffentlicht. **UJ**

➔ Claudia Weinreich,
E-Mail: presse@uni-weimar.de,
Tel: 03643 581171, Fax: 03643 581172
www.mediacityproject.com

Impressum

Herausgeber des »Dresdner Universitätsjournals«:
Der Rektor der Technischen Universität Dresden.
V. i. S. d. P.: Mathias Bäuml.
Besucheradresse der Redaktion:
Nöthnitzer Str. 43, 01187 Dresden,
Tel.: 0351 463-32882, Fax: -37165.
E-Mail: uj@tu-dresden.de
Vertrieb: Ursula Pogge, Redaktion UJ,
Tel.: 0351 463-39122, Fax: -37165.
E-Mail: vertriebuj@tu-dresden.de
Anzeigenverwaltung:
Satztechnik Meißten GmbH,
Am Sand 1c, 01665 Diera-Zehren, OT Nieschütz,
Ivonne Domel, Tel.: 03525 7186-33,
i.domel@satztechnik-meissen.de
Die in den Beiträgen vertretenen Auffassungen stimmen nicht unbedingt mit denen der Redaktion überein. Für den Inhalt der Artikel sind die Unterzeichner voll verantwortlich. Die Redaktion behält sich sinnwahrende Kürzung eingereicherter Artikel vor. Nachdruck ist nur mit Quellen- und Verfasserangabe gestattet. Grammatikalisch maskuline Personenbezeichnungen gelten im UJ gegebenenfalls gleichermaßen für Personen weiblichen und männlichen Geschlechts.
Redaktionsschluss: 7. September 2007
Satz: Redaktion.
Druck: Union Druckerei Weimar GmbH
Österholzstraße 9, 99428 Nohra bei Weimar.

Ein klares Ziel: Exzellente in fünf Jahren



Wolf-Eckhard Wormser ist seit 1. September Kanzler der TU Dresden. UJ sprach mit ihm über seine ersten Eindrücke und Ziele

UJ: Welche persönlichen Motive veranlassten Sie, nach Dresden umzuziehen – immerhin verlassen Sie eine der renommiertesten Universitäten Deutschlands und eine sonnengetränkte Region mit Nähe zur Schweiz und Italien...

Wolf-Eckhard Wormser: Dresden muss sich keineswegs verstecken – mit dieser landschaftlichen Umgebung und mit dieser Kultur! Und immerhin wächst hier auch Wein. Doch vor allem hat mich die Universität gereizt. Unter den Hochschulen der neuen Bundesländer hat die TU Dresden die besten Chancen und das größte Potenzial, eine exzellente Universität zu werden. Ich kann da einen wichtigen Beitrag leisten, das zentrale Ziel der TUD rascher zu erreichen: Das Ziel ist, dass wir in fünf Jahren in allen drei Förderlinien der Exzellenzinitiative des Bundes, also Graduiertenschulen, Exzellenzcluster und Zukunftskonzepte, erfolgreich sind. Das bedeutet nicht, dass dies auf Kosten sehr guter Lehre geht. Im Gegenteil: Wo exzellent geforscht wird, kann und wird auch exzellent gelehrt.

Auch wenn Sie sich noch nicht allzu lange einen ersten Eindruck von der TU Dresden verschaffen konnten – wie fanden Sie die TUD vor? Was scheint Ihnen

anders zu sein als in Freiburg oder zuvor in Heidelberg?

Gegenwärtig »zoome« ich mich in der Tat erst an Dresden heran, Stück für Stück nehme ich Konkretes wahr. Beeindruckend waren schon die positive Dynamik der Drittmittel und auch die erfolgreiche Transferaktivität – auf diesem Gebiet gehört die TU Dresden zu den führenden in Deutschland. Hervorhebenswert finde ich auch die Tatsache, dass die TU ihre Absolventen betreut und bei ihnen nachfragt, um die eigene Arbeit zu verbessern. Leider ist in den vergangenen Jahren auch die TU Dresden von den Stellenkürzungen betroffen worden – in manchen Fächern kann man deswegen längst nicht mehr von einer guten Betreuungsrelation sprechen, wie ich sie erwartet hatte. Zu Ihrer Frage nach meinen beiden vorangegangenen Universitäten: Freiburg und Heidelberg sind Exzellenz-Universitäten, die TU Dresden will es werden.

Ihnen als Volkswirt wird der Satz nachgesagt: »Volkswirte gelten als Effizienzingenieure der Sozialwissenschaften«. Und auch, dass bisher Ihr Streben danach ging, mit den vorhandenen Mitteln bessere Ergebnisse zu erzielen. Dabei werden Sie zitiert mit dem Satz: »Die Organisation muss stimmen und die Anreize müssen richtig gesetzt werden, damit das bestmögliche Ergebnis ohne zentrale Bürokratie herauskommt.« Würden Sie die Umsetzung dieser Aussagen, die Sie vor einigen Jahren gemacht haben, auch nun an der TU Dresden verfolgen? Haben Sie dafür schon Vorstellungen?

Ja, komplexe Strukturen zu analysieren

und Anreize so zu schaffen, dass ins Auge gefasste Ziele erreicht werden, das ist etwas, was man als Wirtschaftswissenschaftler lernt. Grundsätzlich bin ich davon überzeugt, dass niemand besser als der Wissenschaftler vor Ort einschätzen kann, welche Ressourcen in Forschung und Entwicklung gebraucht werden. Als Verwaltung sollten wir den Wissenschaftlern die Freiheit sichern, die sie brauchen, damit sie die Ressourcen optimal einsetzen können. Wie die Wissenschaftler wird sich auch die Verwaltung dem Wettbewerb stellen.

Daran anschließend: Sie haben es einer Pressemeldung zufolge geschafft, dass die Heidelberger Universität als erste in Baden-Württemberg wie ein Unternehmen wirtschaftet – ein Ziel, dem sich die TU Dresden durchaus auch verbunden fühlt. Welche dabei gewonnenen Erfahrungen ließen sich hier in Dresden nutzen?

Auch in vielen Bereichen der inneren Organisation brauchen wir mehr Effizienz. Die Globalisierung des Haushalts, die leistungsorientierte Budgetierung, die dezentrale Ressourcenverantwortung sind alles Themen, zu denen wir von Erfahrungen anderer lernen können. Das bedeutet »unternehmerische Universität« im Gegensatz zur Behörde und im Sinne einer Öffnung zur Wirtschaft hin, im Sinne des Schaffens von Verbindungen zwischen Universität und Wirtschaft – wie es übrigens von der TU Dresden in vorbildlicher Weise getan wird – ist sie für die Bildung von Forschungscustern und die Berufschancen unserer Absolventen wichtig. Dennoch ist eine Universität von ihrer

Kultur her kein Unternehmen, sondern eine mitgliedschaftliche Einrichtung, deren Zielfunktion ja schon viel komplexer als die eines Unternehmens ist. Und so wäre es beispielsweise falsch, die Studierenden bloß als Kunden und die Universität bloß als Dienstleister für diese Kunden zu sehen – denn auch die Studierenden sind Mitglieder der Universität mit eigener Verantwortung für das Ganze.

Ist in diesem Zusammenhang zu erwarten, dass andere bzw. neue Arbeitsmittel und -methoden eingeführt werden sollen – etwa die Finanzbuchhaltungssoftware von SAP?

Für das kaufmännische Rechnungswesen, die Handhabung eines globalisierten Haushaltes und die damit zusammenhängenden Formen der Budgetierung und der Rechnungslegung werden effiziente und Transparenz fördernde Werkzeuge gebraucht. Die Heidelberger Universität war vor Jahren die erste, die freiwillig auf solche Verfahren umgestellt hat; mittlerweile gibt es viele Universitäten und sogar Bundesländer, die diese Umstellung vollzogen haben. Auch die TU Dresden braucht das. Welche Software das unterstützt, steht nicht fest.

Standen in Freiburg solche Erwägungen wie die einer universitären Personalautonomie zur Debatte? Welche Meinung habe Sie zu diesem Thema?

In Freiburg standen solche Überlegungen nur im Klinikum zur Debatte. Das zentrale Thema ist die Autonomie der Universität. Personalentscheidungen sind an einer Universität mit die wichtigsten Ent-

scheidungen, sind sie doch die wichtigsten Investitionen einer Universität.

Neubesetzungen von Professuren werden zukünftig stärker der Qualitätssicherung durch die Universität insgesamt unterliegen.

Was die Mitarbeiter angeht, für die der Tarifvertrag gilt, sollten wir erst einmal abwarten, was wirklich im Text des künftigen Hochschulgesetzes steht. Die deutschen Universitätskanzler hatten sich ja bereits vor Jahren mit dem Thema eines Wissenschaftstarifvertrages beschäftigt und sind zur Auffassung gelangt, dass eine größere Flexibilität wissenschaftsadaquat wäre. Der Flächentarifvertrag bringt da gegenwärtig sowohl für die Beschäftigten wie die Universität Nachteile. Wenn man das vor Ort ändern kann, sollte man es tun.

»Aus den vorhandenen Mitteln« bessere Ergebnisse erzielen – welche Rolle spielt in Ihren Augen die Schaffung eines zentralen Leitbildes der TU Dresden, eines übergreifenden Images und damit verknüpft eines zentralen Marketings?

Das darf jedenfalls kein bürokratisches Überstülpen oder exklusive Aufgabe weniger Experten sein. Es wird Anlässe geben, die die Selbstverständigung erfordern. Das Ziel der Exzellenzuniversität ist nur zu erreichen, wenn wir uns einig sind, was wir wollen. Die Diskussion über das Leitbild und ein zentrales Motto halte ich, wenn sie die gesamte Universität ergreift, dabei für hilfreich.

Mit Wolf-Eckhard Wormser sprach Mathias Bäuml. Fotos (3): UJ/Eckold

Ärzte, Wissenschaftler und Patientenvertreter tagen gemeinsam

Weltkongress der Huntington-Krankheit fand in Dresden statt

Vom 8. bis 11. September 2007 fand der 3. Weltkongress der Huntington-Krankheit in Dresden statt. UJ sprach mit Professor Dr. med. Alexander Storch, Leiter der Spezialambulanz für Chorea Huntington an der Klinik und Poliklinik für Neurologie am Universitätsklinikum Dresden und lokaler Kongressorganisator, über neueste Erkenntnisse der seltenen Erkrankung.

UJ: Nach Toronto (2003) und Manchester (2005) fand der 3. Huntington-Weltkongress 2007 in Dresden, und damit zum ersten Mal in Deutschland, statt. Wie kam es dazu und wie viele Teilnehmer aus welchen Ländern konnten Sie begrüßen?

Prof. Alexander Storch: Die Idee entstand im Gespräch mit dem Kongresspräsidenten Professor Bernhard Landwehrmeyer aus Ulm, mit dem ich seit langer Zeit befreundet bin und der sich sehr für die Belange der Huntington-Krankheit engagiert. Es nahmen ungefähr 500 Huntington-Spezialisten aus der ganzen Welt am Kongress teil.

Das Besondere dieses Kongresses war, dass nicht nur Wissenschaftler und Ärzte diskutierten, sondern einige Sitzungen gemeinsam mit Vertretern der Selbsthilfe-Organisationen abgehalten wurden. Da die an Huntington Erkrankten häufig schwerwiegende Symptome aufweisen, wurden sie von Vertretern von Selbsthilfegruppen und Patientenorganisationen aus zahlreichen Ländern vertreten. Dadurch sollten die jeweiligen Stärken der

beteiligten Gruppen zusammengeführt und so neue innovative Behandlungskonzepte für die Huntington'sche Erkrankung entwickelt werden. Deswegen haben wir dem Kongress das Motto »Joining forces for HD« gegeben.

Was waren die Themenschwerpunkte des Kongresses?

Ein großes Thema war, wie die Huntington-Krankheit behandelt werden soll. Dazu gibt es bisher nur wenige Daten und wir haben versucht, bei der Definition eines »Standard of care«, also bei einheitlichen Behandlungsrichtlinien, ein Stück voranzukommen. Die Familienberatung spielte dabei eine große Rolle. Die Huntington-Erkrankung ist genetisch bedingt und kann seit 1993 auch in Deutschland mit einem Genetest diagnostisch bestätigt oder bei gesunden Familienmitgliedern durchgeführt werden, um deren Erkrankungsrisiko festzustellen. Dafür gilt jedoch eine feste Übereinkunft der Neurogenetiker, dass vor einem solchen Test eine eingehende humangenetische Beratung obligatorisch ist. Während des Kongresses haben wir außerdem über bestimmte Biomarker gesprochen, mit denen man beispielsweise die Erkrankungsgeschwindigkeit objektiv messen kann. Das ist wichtig, um neue Medikamente entwickeln zu können. Bisher gibt es leider noch keine eindeutigen und validierten Biomarker.

Was sind die neuesten Forschungsergebnisse zu Diagnostik und Therapie der Huntington-Krankheit?

Der Gendefekt der Huntington-Krankheit ist sehr speziell. Der sogenannte CAG-Repeat-Expansionsdefekt im Huntington-Gen

tritt nur bei dieser Erkrankung auf und ist ein Paradebeispiel für diese besondere Art von Genveränderungen. Obwohl das bekannt ist, gehen wir davon aus, dass es noch andere beeinflussende Faktoren geben muss, die die Ausprägung der Erkrankung, also insbesondere das Erkrankungsalter und die Krankheitsprogression modifizieren. Welche das sind, wissen wir leider noch nicht genau und suchen danach. Laborchemische Substanzen können zwar bewirken, dass die für die Erkrankung typische Verklumpung eines Proteins verhindert wird, sie sind jedoch sehr toxisch für alle anderen Zellen.

Für die symptomatische Behandlung steht uns seit diesem Jahr auch in Deutschland ein neues Medikament mit dem Wirkstoff Tetrabenazin zur Verfügung, das speziell zur Behandlung der Dyskinesien (Störungen des Bewegungsablaufs) eingesetzt wird. Auf dem Kongress wurden außerdem Studienergebnisse zur Behandlung mit Fischöl (auch als Omega-3-Fettsäuren bekannt) vorgestellt. Diese ergaben, dass eine solche Therapie bei Huntington-Erkrankten nicht effektiv ist.

Des Weiteren wurden Ergebnisse der europäischen Transplantationsstudie vorgestellt, an der auch unsere Klinik beteiligt ist. Den Huntington-Patienten im frühen Krankheitsstadium werden fetale Nervenzellen ins Gehirn implantiert, die die Symptome mindern können. Bisherige Ergebnisse belegen die Sicherheit dieser Therapie, Aussagen über die Effektivität der Behandlung lassen sich gegenwärtig noch nicht treffen. Diese Operationen werden in Deutschland ausschließlich von Professor Guido Nikkhal in Freiburg/

Breisgau durchgeführt, wir betreuen Patienten dann in Dresden weiter.

Außer in Berlin gibt es in Ostdeutschland nur noch am Dresdner Uniklinikum Spezialambulanzen für Huntington-Erkrankte. Wie viele Patienten behandeln Sie pro Jahr und wer kann zu Ihnen kommen?

Wir gehen davon aus, dass sechs von 100 000 Menschen erkranken. Für Deutschland werden also rund 50 000 Betroffene geschätzt. Wir sind eins der Zentren des europäischen Huntington-Disease-Netzwerkes und behandeln in unserer Spezialambulanz rund 75 Familien mit Betroffenen. Familien deshalb, weil meistens nicht nur ein Erkrankter betroffen ist, sondern auch die Familie durch die Krankheit enorm belastet ist und Hilfe benötigt. Wir setzen in Dresden wie in den anderen spezialisierten Zentren auf die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Neurologen, Psychiatern und Humangenetikern. Weil die Huntington-Erkrankung eine so seltene Erkrankung ist, kennen sich die Spezialisten auch weltweit untereinander und scheuen sich nicht, über eine Behandlung gegebenenfalls mit einem Kollegen am anderen Ende der Welt per E-Mail zu beraten. Da es in Ostdeutschland außer in Berlin keine weitere Huntington-Spezialambulanz gibt, betreuen wir alle Betroffenen, die sich an uns wenden. Die meisten kommen aus Mitteldeutschland und aus Brandenburg. Ein Problem ist die stationäre Versorgung dieser Patienten, an die besondere Anforderungen gestellt werden müssen. Bisher stehen deutschlandweit nur in Taufkirchen, in Bochum und in Heiligenhafen spezialisierte Behandlungsmöglichkeiten zur Verfügung.

Was möchten Sie zum Umgang mit Huntington-Erkrankten raten?

Beim Umgang mit Huntington-Erkrankten muss immer auch die Familie mit berücksichtigt werden, denn die Erkrankung belastet nicht nur die Patienten, sondern auch die Angehörigen enorm. Etwas mehr Aufmerksamkeit für die Belange dieser Patientengruppe könnte dazu beitragen, dass bisher noch nicht diagnostizierte Menschen einen Zugang zur Spezialbehandlung bekommen. Was die stationäre Therapie betrifft, ist auch die Politik gefragt. Wer Huntington-Patienten stationär behandeln will, muss ein interdisziplinäres Konzept dafür entwickeln, das auf die speziellen Anforderungen eingeht. Es wäre schön, wenn Möglichkeiten der stationären Versorgung für Huntington-Patienten auch in Ostdeutschland geschaffen werden könnten, denn eine relative Wohnortnähe ist für die Angehörigen oft ein entscheidender Faktor, ob man einen Betroffenen in der Klinik behandeln lässt.

Das Gespräch führte Dagmar Möbius.

➔ www.worldcongress-hd.net
www.neuro.med.tu-dresden.de/Spezialambulanzen/Chorea_Huntington.html

Spezialambulanz Chorea Huntington an der Klinik und Poliklinik für Neurologie am Universitätsklinikum Dresden, Leiter: Prof. Dr. med. Alexander Storch, Anmeldung: telefonisch 0351 458-3876 oder schriftlich (siehe Internet).

Neue Allianz für den Bodenschutz



Gründeten die »Aktionsplattform Bodenschutz« (v. l. n. r.): Professor Harald Burmeier, Ingenieurtechnischer Verband Altlasten, Professor Hubert Wiggering, Bundesverband Boden, und Professor Franz Makeschin, Direktor des Institutes für Bodenkunde und Standortlehre der TU Dresden. Foto: UJ/KH-Bäumel

Zur Jahrestagung der Deutschen Bodenkundlichen Gesellschaft an der TU Dresden gründete sich die Aktionsplattform Bodenschutz

Dresden. Seit dem 5. September 2007 gibt es eine neue und stärkere Lobby für den Bodenschutz in Deutschland. Im Rahmen der Jahrestagung der Deutschen Bodenkundlichen Gesellschaft an der TU Dresden ist am 5. September 2007 die Aktionsplattform »Bodenschutz« gegründet worden.

Damit ist eine Allianz für den Bodenschutz entstanden, zu der neben der Deutschen Bodenkundlichen Gesellschaft als Vertreter der Wissenschaft auch der Bundesverband Boden e.V. als Vertreter der Behörden und der Ingenieurtechnische Verband Altlasten e.V. als Vertreter der diesbezüglich relevanten Unternehmen gehören.

Die Aktionsplattform Bodenschutz wird in Zukunft Kompetenz im Bereich Bodennutzung, Bodenschutz und Altlastenaufbereitung bündeln und als Gesprächs- und Informationsplattform für Gesellschaft und Politik zur Verfügung stehen.

Ein aktueller Aspekt: Klimawandel und Demographiewandel stellen Bodennutzung und Bodenschutz in ganz Europa vor wachsende Herausforderungen. Deshalb wird eine gemeinsame Stellungnahme zur EU-Bodenschutzstrategie erforderlich:

Bund und Länder diskutieren sehr intensiv über die Wirkungen der geplanten Rahmenrichtlinie, die ab 2018 Fragen der Bodennutzung und des Bodenschutzes EU-weit einheitlich regeln soll. In Deutschland selbst sind Bund und Länder uneins über die Wirkungen der geplanten Rahmenrichtlinie.

Insbesondere die Länder befürchten erhöhte Kosten und eine Einschränkung des Wirtschaftswachstums durch weitere Erschwernisse in der Raumplanung.

Die Aktionsplattform sieht sich hier als unabhängiges beratendes Organ, um die politische Meinungsbildung und Konsensfindung zum Wohle des Bodens zu unterstützen.

Überlegungen, die auch schon bundesweit »angekommen« sind: 13 Prozent der Gesamtfläche der Bundesrepublik Deutschland sind langfristig versiegelt und der Flächenverbrauch beläuft sich auf rund 1 250 000 m² / Tag. Bis 2020 sollen es nur noch 300 000 m² / Tag sein. Ein spannendes und zukunftssträchtiges Betätigungsfeld also für die neue Aktionsplattform Bodenschutz.

Das gastgebende Institut für Bodenkunde und Standortlehre der TU Dresden hatte zur Jahrestagung vom 3. bis 7. September rund 700 Teilnehmer eingeladen, vor allem Nachwuchswissenschaftler aus Deutschland, Österreich, Polen, der Slowakei, Ungarn, der Tschechischen Republik und der Schweiz. Die Wissenschaftler diskutierten die zukünftigen Erfordernisse in Bodennutzung und Bodenschutz.

Mathias Bäumel

Bodenübersichtskarte für Dresden fertiggestellt

Pünktlich zur Tagung der Deutschen Bodenkundlichen Gesellschaft, die vom 3. bis zum 7. September 2007 an der TU Dresden stattfand, konnte das Sächsische Landesamt für Umwelt und Geologie eine Bodenübersichtskarte für Dresden und Umgebung fertig stellen. Diese Karte ist Teil einer Serie von 55 Einzelkarten, welche die Verbreitung der Böden in ganz Deutschland standardisiert, einheitlich und flächendeckend darstellen sollen.

Das Besondere an den Bodenübersichtskarten im Maßstab 1:200 000 ist, dass sie länderübergreifend erstellt werden, so dass sie auch für Projekte Verwendung finden, die über die Landesgrenzen hinausgehen. Deshalb ist auch der Bund zuständig für die Koordination sowie den Druck der Karten. Bodendaten sind beispielsweise für alle Arten der Städte-, Landschafts- und Straßenplanung relevant. Genutzt werden diese Informationen deshalb unter anderem von politischen Entscheidungsträgern, Behörden, der Industrie, aber auch von Universitäten, Fachhochschulen und Forschungseinrichtungen.

Die Karten, so Heiner Heilmann, Referatsleiter für Bodenkartierung und Geochemie des Sächsischen Landesamtes für Umwelt und Geologie, werden direkt im Gelände erstellt. Die Kartierer bohren dafür in bis zu zwei Metern Tiefe und messen

unter anderem Daten zum Bodenwasserhaushalt, die Bodenart sowie die Auswirkungen der direkten Umwelteinflüsse auf den Boden. Die so erzeugten Punktdaten werden anschließend aggregiert, um Flächendaten zu erzeugen, die auf den Karten als durchgehende Flächen dargestellt werden können. Neuere Ansätze nutzen zudem bereits Satellitenfotos, die unter anderem den Humusgehalt in Ackerböden oder die Feuchtigkeit zeigen können.

Die Technische Universität Dresden verfügt über verschiedene Fakultäten, in denen die erhobenen Daten für die bodenkundliche Lehre und Forschung relevant sind. Die in Tharandt angesiedelte Fakultät Forst-, Geo- und Hydrowissenschaften steuert zudem für die gerade erschienene Bodenübersichtskarte von Dresden und Umgebung Bodendaten bei, die sie im Auftrag des Landesamtes anlässlich des Baus der Autobahntrasse A17 von Dresden nach Prag erstellt hatte. Nach Schätzung von Heiner Heilmann sind bundesweit inzwischen 60 bis 70 Prozent der Kartierungsarbeiten abgeschlossen, für Sachsen bereits etwa 75 Prozent. Vollständig werden die Daten voraussichtlich im Jahr 2009 vorliegen. Neben den gedruckten Einzelkarten stehen die Bodeninformationen auch digital über eine entsprechende Flächendatenbank zur Verfügung.

Birgit Grabmüller

Genmutationen verantwortlich für SLE

Ein internationales von Dresden aus koordiniertes Wissenschaftlerteam ist bei der Erforschung des systemischen Lupus erythematoses (SLE) einen großen Schritt vorangekommen. Die Forscher um Min Ae Lee-Kirsch von der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin des Universitätsklinikums wiesen bei SLE-Patienten Mutationen im TREX1-Gen nach – ein in allen Zellen vorkommendes DNA-spaltenendes Enzym. Auch konnten die Wissenschaftler belegen, dass Menschen mit Mutationen im TREX1-Gen ein deutlich erhöhtes Risiko haben, diese Autoimmunerkrankung zu bekommen. Über die Ergebnisse des Forschungsprojektes, an dem Forscher aus Dresden, Berlin, Hannover, Finnland, Großbritannien, Schweden und den USA beteiligt waren, berichtet das renommierte Wissenschaftsjournal »nature genetics«.

TREX1 ist am Abbau von DNA aus sol-

chen Zellen beteiligt, die nicht mehr funktionsfähig sind oder nicht mehr benötigt werden. Die Wissenschaftler vermuten, dass Störungen im Stoffwechsel der in den Zellen vorhandenen DNA Auslöser für die fehlgeleitete Immunantwort sind, die sich gegen den gesunden Organismus und dessen DNA richtet und so zum systemischen Lupus erythematoses führen. Von ihren Forschungsergebnissen erhoffen sich die Wissenschaftler neue Erkenntnisse über die Entstehung dieser Autoimmunerkrankung.

Der SLE betrifft vorwiegend junge Frauen im gebärfähigen Alter. Bei ihnen tritt die Krankheit etwa zehnmal häufiger auf als bei Männern. Schätzungen zufolge leiden in Deutschland etwa 40 000 Menschen unter einem SLE. Mehrere genetische und umweltbedingte Faktoren sind für den Ausbruch dieser Erkrankung verantwortlich. Ursache ist eine gestörte immunologische

Selbsttoleranz, durch die der Patient Autoantikörper produziert, die sich gegen Bestandteile körpereigener, gesunder Zellen richten. Diese Antikörper bilden Immunkomplexe, die sich vor allem in den Gefäßen ablagern und so Entzündungen hervorrufen. Oft ist dies an der Haut zu erkennen: Im Gesicht bildet sich eine Erythem genannte, schmetterlingsförmige Rötung. Doch dies ist nur eines von vielen, teils lebensbedrohlichen Symptomen: Der SLE ist eine chronische Krankheit, die in Schüben verläuft und prinzipiell jedes Organ betreffen kann. Neben Hautsymptomen kommt es unter anderem zu Gelenkschmerzen, Durchblutungsstörungen sowie gestörten Funktionen innerer Organe. Gegenwärtig besteht die Therapie des SLE in einer unspezifischen Immunsuppression mit Steroiden oder der Gabe von Antimalariamitteln.

Holger Ostermeyer

Gäste aus Liechtenstein in Dresden



Am 31. August 2007 stattete der stellvertretende Regierungschef und Wirtschaftsminister des Fürstentums Liechtenstein, Klaus Tschütscher, der Gesellschaft für Wissen- und Technologietransfer der TU Dresden GmbH (GWT) einen Besuch ab. Die Delegation, der auch Botschafter Prinz Stefan von und zu Liechtenstein und der Rektor der Hochschule Liechtenstein, Klaus Näscher (r.), angehörten, waren einer Einladung des sächsischen Ministerpräsidenten gefolgt. Der Arbeitsbesuch diente vor allem dem Erfahrungsaustausch im Bereich Wirtschaft mit den Schwerpunkten Energie- und Klimapolitik, Technologie, In-

novation und Standortförderung sowie den Bereichen Bildung und Wissenschaft. Die Delegation wurde von der Geschäftsführung, Prof. Sylvia Rohr und Reinhard Sturm sowie durch den Rektor der Technischen Universität Dresden Prof. Hermann Koenke, empfangen. Ein großer Teil der Gespräche war dem Thema der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft gewidmet. Dabei informierten sich die Liechtensteiner Teilnehmer unter anderem über das Geschäftsmodell der GWT-TUD GmbH. Die Teilnehmer waren sich darüber einig, die Kontakte zu intensivieren und fortzuführen. Text und Foto: André Klopsch

Dienstjubiläen

Jubilare im Monat September

40 Jahre

Ute Kargel
Medizinische Berufsfachschule
Gabriele Thiele
Medizinische Berufsfachschule
Waltraud Müller
Elektrotechnisches Institut
Doris Berger
Institut für Forstbotanik und Forstzoologie
Heidi Franz
Institut für Wasserchemie
Bärbel Peter
Fakultät Bauingenieurwesen
Sabine Hanisch
SG 1.5. Organisation
Dr. Klaus Römisches
Institut für Waldwachstum und Forstliche Informatik
Gabriele Pöschl
SG 1.5. Organisation
Dipl.-Ing. Wolfgang Franke
FR Mathematik
Prof. Dr. Jürgen Benndorf
Institut für Hydrobiologie
Gisela Roßberg
ZCH Physiotherapie
Ursula Staudinger
Geschäftsbereich Pflege, Service, Dokumentation
Karin Frank
Klinik/Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin

25 Jahre

Jaqueline Melzer
Geschäftsbereich
Medizinisches Rechenzentrum
Steffi Leubert
Klinik/Poliklinik für Dermatologie
Christiane Külper
Medizinische Klinik 1
Sylvia Jentzsch
Medizinische Klinik 3
Christine Klein
Medizinische Klinik 3
Ulrike Benthin
MKI Pflegedienst
Kathrin Lück
Klinik/Poliklinik für Orthopädie
Susanne Krauss
VTG-Pflegedienst
Ellen Prophet
VTG-Pflegedienst
Ulrike Schuster
VTG-Pflegedienst
Simone Mittag
ZCH OP-Funktionsdienst
Sabine Winkler
ZCH OP-Funktionsdienst
Elke Fiala
Institut für Klinische Chemie und Laboratoriumsmedizin
Jutta Fenner
Klinik/Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin
Ina Zortel
Klinik/Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin
Elke Dietze
Klinik/Poliklinik für Kinderchirurgie

Sabine Kloppisch
Klinik/Poliklinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe
Irene Mütze
RAD-Medizinisch-technische Dienste
Petra Heil
Geschäftsbereich Bau und Technik
Cordula Hausch
Geschäftsbereich Pflege, Service, Dokumentation
Uwe Kelm
LOG Apotheke
Susanne Schwürz
Institut für Siedlungs- und Industriewasserwirtschaft
Sebastian Weiss
Institut für Software- und Multimediatechnik
Dr. Ramona Ziert
Sachgebiet 1.5 Organisation
Heike Petzold
BIOTEC
Christiane Menzel
SG 1.3 Allgemeine Verwaltung
Ralf Dittrich
Institut für Elektrische Energieversorgung und Hochspannungstechnik
Prof. Dr. Peter Metz
Professuren für Organische Chemie
Prof. Dr. Karl Lenz
Institut für Soziologie
Kornelia Göbel
SG 1.1. Haushalt
Allen genannten Jubilaren herzlichen Glückwunsch!

Spurensuche auf Esperanto

Tag der Offenen Tür

Auf Spurensuche nach Dokumenten aus Dresden und Umgebung können Esperanto-Freunde zum 3. Tag der offenen Tür im Esperanto-Zentrum »Marie Hankel« gehen. Das als sächsisches Esperanto-Archiv bekannte Zentrum lädt dazu am 20. September 2007 von 17 bis 18 Uhr in den Schumann-Bau, Raum E5 ein. Anschließend gibt es einen Feierabendtreff im Café am Münchner Platz (ehemals Meineidschänke).

ke

Nähere Informationen:
Dr. Wolfgang M. Schwarz, Telefon 0351 2930815, E-Mail: EZ_MH@web.de, www.Esperanto-Dresden.de

Zur Zukunft des öffentlichen Verkehrs

»Innovation und Investition: Wie gestalten wir die Zukunft des öffentlichen Verkehrs?« lautet das Thema der 21. Verkehrswissenschaftlichen Tage an der TU Dresden. Am 24. und 25. September 2007 werden im Hörsaalzentrum die Themenkomplexe »Qualität und Sicherheit in Bau und Betrieb«, »Wirtschaftlichkeit, Finanzierung, Wettbewerb«, »Innovation in der Verkehrstechnik« und »Betriebliche Innovationen« behandelt.

Parallel zur Konferenz findet eine Ausstellung statt, die Produkte und Dienste im Bereich des öffentlichen Verkehrs vorstellen wird. Darüber hinaus werden Hard- und Softwarelösungen sowie Transportsystemkomponenten und Demonstrationen ganzer Transportsysteme sehr anschaulich gezeigt.

Die Tagung wird von der Fakultät Verkehrswissenschaften »Friedrich List« und dem Verband Deutscher Verkehrsunternehmen organisiert.

ke

Nähere Informationen:
<http://tu-dresden.de/vwt2007>

Drittmittel auf steigendem Niveau

Eva-Maria Stange
präsentierte die Projekt-
und Drittmittelerhebung
2006 im Eisenbahnlabor
der TU Dresden

Auf den ersten Blick erinnert das Eisenbahnlabor an der TU an ein großes Kinderparadies. Modelleisenbahnen fahren auf vielen Gleisen durch den Raum. Auf mehreren Etagen gibt es hier 1,3 Kilometer Streckennetz. Doch zum Spielen kommen die Wissenschaftler um die Professoren Jochen Trinckauf und Rainer König nicht. In dem Labor kann der Eisenbahnverkehr real dargestellt und so zum Beispiel erforscht werden, wie Störfälle und Verspätungen vermieden werden können. Dabei werden die einzelnen Projekte auch über Drittmittel finanziert.

Am 30. August 2007 präsentierte die Sächsische Wissenschaftsministerin Dr. Eva-Maria Stange im Eisenbahnlabor die Projekt- und Drittmittelerhebung 2006. »Wir haben etwas Erfreuliches zu berichten«, sagte sie. Insgesamt haben die sächsischen Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen in diesem Jahr 384,5 Millionen Euro an Projekt- und Drittmitteln eingeworben. Das sind knapp 60 Millionen Euro mehr als 2005. Die Hochschulen erzielten davon knapp 241 Millionen Euro. 80 Prozent davon kamen aus der öffentlichen Hand, also aus den öffentlichen und kommunalen Haushalten sowie von Stiftungen, 53 Millionen Euro aus der Wirtschaft. Auch bei den außeruniversitären Einrichtungen konnte eine Steigerung der Drittmittel im Vergleich zu 2005 erreicht werden.

Die Technische Universität Dresden ist unter den universitären Einrichtungen der größte Drittmittelerheber. »Universitäten haben die Aufgabe, Lehre und Forschung zu betreiben. Forschungsaktivitäten und der dazu gehörende Wettbewerb können über die Höhe der eingewor-



Im Eisenbahnbetriebslabor der TU Dresden ließ sich Ministerin Dr. Eva-Maria Stange von Professor Rainer König (Professur für Bahnverkehr, öffentlichen Stadt- und Regionalverkehr; r) und Laborleiter Thomas Ginzler in die Geheimnisse des Schienenverkehrs einweisen.

benen Drittmittel gemessen werden«, so der Rektor Professor Hermann Kokenge. Bei den Drittmitteln verzeichnet die TU Dresden eine durchgehende Steigerung. »Nach einer Stagnation auf hohem Niveau 2005 konnten die Mittel nun wieder gesteigert werden«, so der Rektor. Allein aus Drittmitteln konnten 2225 Mitarbeiter in den verschiedenen Projekten beschäftigt werden. »Ein wichtiger Faktor für die Region«, ergänzte Professor Kokenge. Dabei steht die Wirtschaft als Drittmittelgeber bei den Universitäten nach der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung an dritter Stelle. Als drittmittelstärkste Fakultäten innerhalb der TU Dresden gelten die Fakultäten Maschinen-

wesen, Elektrotechnik und Informationstechnik sowie die Medizinische Fakultät.

»In der Professur für Verkehrssicherungstechnik kommen die Drittmittel zu hundert Prozent aus der Wirtschaft«, sagt Professor Trinckauf. Für zusätzliche Mitarbeiter an seiner Professur benötigt er im Jahr zwischen 105 000 und 120 000 Euro. Drittmittel werden bei der Aus- und Weiterbildung von Mitarbeitern und Managern aus der Bahnindustrie und der Bahnunternehmen eingeworben. Außerdem forschen er und seine Mitarbeiter an Risiko- und Sicherheitsbetrachtungen sowie Systemanforderungen für Anlagen der Bahnsicherungstechnik. »Hier haben wir die technisch wirtschaftliche Optimierung elektronischer Stellwer-

ke sowie deren Einsatzbedingungen bei ausländischen Bahnen untersucht«, sagt er. Die Drittmittel kommen dabei nicht nur der Forschung zugute. »Die Mitarbeiter werden auch im Lehrbetrieb eingesetzt und vermitteln den Studenten unmittelbar Erkenntnisse dieser interessanten Forschungsthemen.«

Annechristin Stein

Download des gesamten Berichts unter:

<http://www.medienservice.sachsen.de/app/WebObjects/mspublic.woa/wa/buildFs?action=details&id=27187>
<http://www.medienservice.sachsen.de/app/WebObjects/mspublic.woa/wa/buildFs?action=details&id=27187>

PISA-Gewinner haben starke »Unterstützungskultur«

Die Schulbildung
Heranwachsender – ein
»Dauerbrenner« nicht nur
bei Fachleuten. Auch Politiker
diskutieren mit
und entscheiden.
UJ sprach mit Professor
Wolfgang Melzer.

Professor Wolfgang Melzer, Sie be- kennen sich zur wissenschaftlichen Begleitung eines Schulversuchs »Gemeinschaftsschule«.

Wolfgang Melzer: »Bekanntnisse« abzugeben ist nicht Sache der Wissenschaft, wir haben die wissenschaftliche Begleitung des Schulversuchs übernommen; es handelt sich um eine Drittmittelforschung im Auftrag des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus. Ziel der Untersuchung ist eine empirische Bewährungskontrolle dieses neuen Typus von Schule, der sich in der Erprobungsphase befindet. Die von mir geleitete Forschungsgruppe Schulevaluation hat sich für diese Auftragsforschung mit einem Konzept und einer Finanzierungsplanung beworben und dafür den Zuschlag erhalten.

Die hiesige Schullandschaft kann man doch wirklich als differenziert wahrnehmen: unterschiedliche Strukturen, Zugangsmöglichkeiten, Abschlüsse... Warum nun jetzt noch eine Gemeinschaftsschule?

Im internationalen Vergleich ist Deutschland eines der wenigen Länder mit einer sehr frühen Selektion. Die Befürworter der Gemeinschaftsschule führen als Argumente für ein längeres gemeinsames Lernen an, dass der Zeitpunkt der Selektion nach der 4. Klasse mit Prognoseunsicherheiten verbunden sei und soziale Benach-

teiligungen begünstige. Integrierte Systeme böten Vorteile im Hinblick auf eine bessere Förderung der Schüler und auch auf den flexiblen Einsatz von Lehrern. Wenn bei uns laut PISA-Studie etwa 50 Prozent derjenigen, die eine Empfehlung für die Mittelschule erhalten, von ihren Testergebnissen her auf das Gymnasium gehen könnten – eine Schulart, die ganz andere Entwicklungsperspektiven ermöglicht –, haben wir tatsächlich ein gesellschaftliches Legitimationsproblem.

Es wird eine Schule mit »besonderem pädagogischen Profil« angestrebt...

In den wissenschaftlichen Debatten um Schulentwicklung wird neben der Frage der Schulstruktur – also des Organisationsrahmens von Lernen – auch ein zweiter, gleichgewichtiger Schwerpunkt diskutiert – und das ist die Frage der Ziele, Inhalte und Methoden des Unterrichts, des Schul- und Unterrichtsklimas, der Gestaltung von Schule als Institution – wir sprechen auch von Lern- und Schulkultur. Im internationalen Maßstab haben – wiederum laut PISA 2000 – viele mitteleuropäische Länder (z. B. Frankreich, Österreich und die Schweiz) ein gutes »Schulklima« bei mittelmäßigen Fachleistungen ihrer Schüler – in Deutschland, Russland, Ungarn, Polen und Korea steht der »Leistungsdruck« im Vordergrund, während die Schülerleistungen nicht besser ausfallen – bei den PISA-Gewinnern dagegen gibt es eine starke »Unterstützungskultur«, häufig verzichtet man bis weit in die Sekundarstufe I hinein auf Ziffernoten und Sitzbleiben, möglichst viele Schüler sollen »mitgenommen« werden. Der Begriff »besonderes pädagogisches Profil« meint eine sich in diese Richtung verändernde Schulkultur mit stärkerer individueller und sozialer Förderung, um die Disparitäten der sozialen Herkunft zu kompensieren – soweit das möglich ist.

Können Sie anzustrebende Ziele und Inhalte einer solchen Gemeinschaftsschule etwas erläutern?

Knapp auf den Punkt gebracht ist es also eine veränderte Schulstruktur – also längeres gemeinsames Lernen – und eine veränderte Schulkultur – mit einem ganzheitlichen Konzept von Lernen, Fördern und Fordern sowie mit einem entsprechenden Schulleben – es ist in den Erlassen und Verordnungen des Kultusministeriums kein schematisches Modell vorgegeben. In den bereits genehmigten bzw. zur Genehmigung anstehenden Gemeinschaftsschulen werden unterschiedliche Ansätze, Konzepte und pädagogische Lösungen sichtbar, die wir im Vergleich mit Mittelschulen und Gymnasien evaluieren werden.

Welche Untersuchungsschwerpunkte und Probleme zeichnen sich ab?

Es gibt insgesamt drei Untersuchungsschwerpunkte:

1. Eine vergleichende Konzept-Evaluation, in der wir den Entstehungsprozess der Gemeinschaftsschule nachvollziehen und das Schulprogramm bewerten.
2. die Erhebung und Analyse von Leistungs- und Sozialdaten, um zu ermitteln, ob die Schülerkompetenzen sich unter den besonderen pädagogischen Bedingungen günstiger entwickeln.
3. die Durchführung einer breit angelegten Schülerbefragung, die uns vergleichende Aussagen über die Schulumwelt, soziale Hintergründe und die Persönlichkeit der Schülerinnen und Schüler ermöglichen wird. Die Kernaussagen der Forschungen sollen für jede Einzelschule in einem »Schulportfolio« zusammengefasst werden, das für die Schulentwicklung genutzt werden kann. Erste Ergebnisse werden bis Jahresende vorliegen.

Inwiefern könnte die Gemeinschaftsschule bisherige schulorganisatorische

Sachverhalte tangieren, eventuell gar Anlass für Veränderungen sein?

Es gibt sehr unterschiedliche Bedingungen, unter denen Gemeinschaftsschule entstehen: In einem Falle, wie bei der Gemeinschaftsschule Geithain, haben sich eine Mittelschule und ein Gymnasium zusammengeschlossen, um mit großer Unterstützung aller Parteien im Stadtrat eine weiterführende Schule in der Kleinstadt zu behalten; im anderen Falle, wie dem der Nachbarschaftsschule Leipzig, sind es eher reformpädagogische Motive, zu denen nach Repräsentativbefragungen 30 bis 40 Prozent der Eltern neigen. Im internationalen Maßstab gibt es sehr erfolgreiche Systeme, die der Gemeinschaftsschule ähnlicher sind als unserem gegliederten System. Die Gesellschaft, nicht nur die Politik, wird sich in dieser Zukunftsfrage positionieren müssen. Wir hoffen mit unseren Forschungsergebnissen zur wissenschaftlichen Absicherung dieses Meinungsbildungsprozesses beitragen zu können.

Zeichnen sich Konsequenzen für die Lehrerbildung ab?

An der TU Dresden sind wir gerade dabei, einen polyvalenten Bachelor-Studiengang zu entwickeln, in dem angehende Lehrer für allgemeinbildende Schulen nicht von

vornherein auf eine Schulart festgelegt werden. Dies entspricht dem »Sächsischen Modell der Lehrerbildung«, wie es durch einen Kabinettsbeschluss verbindlich eingeführt wurde. Die künftige Ausbildung ist stärker als die bisherige an den Handlungsfeldern der Lehrpersonen und den dort benötigten fachlichen, fachdidaktischen und bildungswissenschaftlichen Kompetenzen der Lehrer orientiert und berücksichtigt die Standards der Lehrerbildung, wie sie von der KMK beschlossen worden ist. Auch im beruflichen Bereich wird nicht nur für eine Schulart des Berufsbildungssystems, sondern übergreifend ausgebildet. Die Polyvalenz bietet für die Studierenden, die mit den neuen Abschlüssen ihre Qualifikationen in unterschiedliche Bereiche einbringen können, ebenso Vorteile wie für den Staat, der als »Abnehmer« die so ausgebildeten Absolventen flexibler einsetzen kann – auch wenn es zu Veränderungen im Schulsystem kommen sollte.


Es fragten C. B. und Mathias Bäuml.

PISA – Mit dieser Abkürzung ist nicht die italienische Stadt des »Schiefen Turmes« gemeint, sondern das »Programme for International Student Assessment (PISA)« der OECD.

Ihr Druckdienstleister an der TU Dresden

(0351) 47 00 67 5
www.copycabana-dd.de
info@copycabana-dd.de
George-Bähr-Straße 16

- Drucksachen und Kopien aller Art
- Bindungen (von Klammer bis Hard-Cover)
- Plotten, Scannen, Laminieren, Falzen, Prägen...
- Skriptenservice
- Kostenloser Abhol- und Lieferservice im Campus



Unsere Stärke: - kompetent, schnell und unkompliziert
- beste Qualität bei niedrigen Preisen

Im Ausland forschen und Deutschland kennenlernen

Im Sommer arbeiteten zwei RISE-Stipendiaten an der Professur für Wasserversorgung

Auch in diesem Sommer waren wieder Studenten aus Nordamerika zu Gast an der Professur für Wasserversorgung der TU Dresden. Theresa Smith, University of Guelph, Kanada, und Navin Bora, University of Michigan, USA, unterstützten die Mitarbeiter bei ihren Forschungsprojekten. Beide waren im Rahmen des RISE-Stipendiums in Deutschland.

Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) bietet RISE-Stipendien zur Förderung des Studierendenaustausches zwischen Nordamerika und Deutschland in den natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fachgebieten an. Die Professur für Wasserversorgung hat bereits zum dritten Mal Gäste aus Nordamerika. Doktoranden aus Deutschland bewerben sich mit ihren Forschungsprojekten beim DAAD, der die Projektinformationen an die Stipendieninteressierten weiterleitet. Nach einer Vorauswahl durch den DAAD entscheiden die Doktoranden, welcher Student nach Deutschland kommen darf. Im Stipendium sind die Reisekosten und ein monatlicher Betrag von circa 600 Euro enthalten.

»Wichtig ist uns, dass die Stipendiaten bei der wissenschaftlichen Aufgabe etwas lernen und dabei im Team arbeiten«, sagt Professor Wolfgang Uhl vom Institut für



Theresa Smith (Kanada, l.) und Navin Bora (USA, r.) mit ihren Betreuern Irene Slavik und Klaus Ripl auf der Treppe vor dem Beyer-Bau. Foto: UJ/acs

Siedlungs- und Industrieressourcenwirtschaft. Aus der wissenschaftlichen Zusammenarbeit nehmen die Stipendiaten viele Erfahrungen und ein Arbeitszeugnis mit nach Hause. Zum Teil können sie die Leistungen in ihrem Studium anrechnen. Katherine Zodrow, die 2005 als erste RISE-Stipendiatin an der TU Dresden arbeitete, stellte ihre Ergebnisse später auf einer großen Konferenz vor. »Für uns entstehen daraus interessante Kontakte zu den Professoren der Stipendiaten«, sagt Professor Uhl.

Navin und Theresa haben sich hier sehr wohl gefühlt. Theresa arbeitete am Projekt von Irene Slavik, die an der Professur für Wasserversorgung forscht. Ihr Projekt beschäftigt sich mit der Aufbereitung von Talsperrenwässern zu Trinkwasser. Es bestehen vielfältige Anforderungen an Trinkwassertalsperren. So bestehen Nutzungskonflikte zum Beispiel zwischen Hochwasserschutz, Trinkwassergewinnung und ökologischer Qualität des Unterlaufes. Hier entwickelt Irene Slavik ein mathe-

mathematisches Modell, das später helfen soll, ein Optimum zu finden. Theresa studiert Environmental Engineering. Sie hat vor allem die gute Organisation und die genauen Forschungsvorschriften schätzen gelernt, die sie aus ihrer Heimat so nicht kennt. »Es ist interessant, in einem anderen Land zu leben und die Leute hier kennenzulernen, wenn man die Sprache nicht versteht«, sagt sie.

Navin studiert Chemical Engineering and Economics. Praktische Forschungserfahrungen sammelte er bereits in verschiedenen Industrieunternehmen. Im Rahmen des Stipendiums lernte er im Projekt von Klaus Ripl die akademische Forschung kennen. Sein Projekt beschäftigt sich mit der Veränderung der Trinkwasserqualität auf dem Weg vom Wasserwerk zum Verbraucher. Er entwickelt ein mathematisches Modell, mit dem man später das Transportverhalten im Netz beschreiben kann. »Ich kann hier mit sehr guter Forschungsausrüstung arbeiten und Kontakte zu deutschen Experten auf meinem Gebiet knüpfen«, sagt Navin. An der Arbeit in Deutschland mag er vor allem, dass man in den Arbeitsgruppen viel persönlicher zusammenarbeitet und auch privat viel zusammen macht.

Beide kehrten im August mit vielen Erfahrungen und Eindrücken in ihre Heimat zurück. **Annechristin Stein**

➔ www.daad.de/rise/
Professor Wolfgang Uhl,
Tel. 0351 463-33126

Ehrendoktorwürde für Prof. Bilitewski

Die Ehrendoktorwürde der Vietnam National University (VNU) in Hanoi wurde am 8. September 2007 an Professor Bernd Bilitewski, Direktor des Instituts für Abfallwirtschaft und Altlasten der TU Dresden, verliehen. Damit werden seine herausragenden wissenschaftlichen Leistungen und sein wertvoller Beitrag zur Entwicklung gegenseitiger Beziehungen zwischen der VNU und der TU Dresden gewürdigt.

In den letzten zehn Jahren hat Prof. Bilitewski mit verschiedenen Einrichtungen in Vietnam zusammengearbeitet, sei es bei Forschungsprojekten oder bei der Organisation von 15 internationalen Konferenzen mit reger vietnamesischer Beteiligung. Prof. Bilitewski förderte auch den Austausch von vietnamesischen und deutschen Dozenten und Studenten. Ebenso geehrt wird die Planung und Organisation eines gemeinsamen Masterstudiengangs mit dem College of Science der VNU. Prof. Bilitewski hielt zahlreiche Vorlesungen vor vietnamesischen Studenten und arbeitete auch als Betreuer. **ab**

Angebote der Arbeitsagentur

Die Dresdner Arbeitsagentur veröffentlichte ihre neue Veranstaltungsbroschüre zum Wintersemester 2007/2008 mit Angeboten für Studierende und Absolventen. Sie reichen von Vorträgen, Seminaren und Workshops bis zu Tipps und Hinweisen für die Suche nach Praktikums- und Arbeitsstellen im In- und Ausland. Das Team Akademische Berufe der Arbeitsagentur Dresden bietet außerdem ab 10. Oktober eine neue Mittwochs-Reihe an. Jeweils von 10 bis 12 Uhr können sich Studenten kurzfristig und ohne Termin zum Thema »Ende des Studiums – Fragen zum Berufseinstieg« beraten lassen.

Die Broschüren sind in der Arbeitsagentur Dresden, im Berufsinformationszentrum, in den Geschäftsstellen Radebeul und Radeberg sowie in den Anlauf- und Beratungsstellen der Uni, der HTW und beim Studentenwerk erhältlich, können aber auch per E-Mail (Dresden.AkademischeBerufe@arbeitsagentur.de), telefonisch (01801 555111) bestellt oder aus dem Internet heruntergeladen werden. **Dagmar Möbius**

➔ Weitere Informationen:
www.arbeitsagentur.de

Neuer Newsletter des ZLSB

Das »Zentrum für Lehrerbildung, Schul- und Berufsbildungsforschung« (ZLSB) der TU Dresden richtet sich ab sofort regelmäßig mit einem Newsletter an alle, die sich für Lehrerbildung interessieren. Er wird einmal pro Semester erscheinen. Im Mittelpunkt des aktuellen Newsletters steht die Reform der Lehrerausbildung an der TU Dresden. Darüber hinaus bietet er eine Übersicht über Termine und aktuelle Publikationen. **ab**

➔ Newsletter bestellen:
zlsb@mailbox.tu-dresden.de.
Weitere Informationen zur Neugestaltung der Lehrerbildung an der TUD: www.zlsb.tu-dresden.de

Gemeinsam Mathematik verstehen

Im Lernraum Mathematik können sich Studenten auf Prüfungen vorbereiten

Im Seminarraum B122 im Willersbau herrscht rege Unterhaltung. Schon vom Gang aus hört man die Studenten miteinander diskutieren. Allein, in Zweier- oder Dreiergruppen sitzen sie um ihre Schreibblöcke, blättern in Hefern und Tafelwerken und lösen gemeinsam Mathematikaufgaben. Seit Anfang Juli gibt es den Lernraum Mathematik, eine Initiative der Fachrichtung Mathematik. Studenten aus allen Fakultäten und Fachrichtungen mit einer mathematischen Grundlagenausbildung können hier ihre Hausaufgaben lösen, sich auf Prüfungen vorbereiten und sich eigenständig mit Mathematik beschäftigen. Mitarbeiter und Tutoren unterstützen und beraten die Studenten dabei.

Juliane Sohr studiert im neunten Semester Mathematik und ist eine der Tutoren im Lernraum. Bewaffnet mit ihrer Formelsammlung wartet sie auf die Fragen der Studenten. »Irgendwie klappt es nicht«, sagt Christian Müller, als sie an seinen Platz kommt. Schokobonbons liegen auf dem Tisch verteilt. Das Blatt in seinem Hefter ist übersät mit Zahlen, Formeln und Gleichungen. Die Lösung hat er vorgegeben, doch wie er sie erreicht, weiß er nicht. »Eine Aufgabe kann den ganzen Tag versauen«, sagt er. In einer Woche hat Christian, der im zweiten Semester

Maschinenbau studiert, seine Matheprüfung. »Probier es mal so aus«, rät Juliane. Gemeinsam überlegen sie, probieren aus, stellen die Gleichung um. Zwischendurch rauft sich auch Juliane die Haare. »Wir Tutoren wissen auch nicht alles«, sagt sie.

Genau das soll das Ziel des Lernraums sein. Die Studenten sollen sich aktiv mit ihren Aufgaben auseinandersetzen. »Wenn sie dabei gemeinsam mit den Betreuern oder Professoren überlegen und zu einer Lösung kommen, ist unser Ziel erreicht«, sagt Professor Gunter Weiß, Prodekan der Fachrichtung Mathematik. Er hat in seinen Vorlesungen schon oft erlebt, dass Studenten sich nicht trauen nachzufragen, wenn sie nicht mehr mitkommen. Im Lernraum sollen sie ihre Scheu überwinden und Mathematik studienbegleitend neben den Vorlesungen begreifen.

Die Idee für den Lernraum hat Professor Bernhard Ganter aus Darmstadt mitgebracht. Der anfänglichen Skepsis gegenüber der Idee folgte die Einsicht, dass eine zusätzliche und andersartige Beratung neben der normalen Konsultation notwendig ist. Dabei steht vor allem die Umsetzung der Theorie in konkrete Aufgaben im Mittelpunkt. Der Erfolg des Lernraums lässt sich bereits nach den ersten Wochen erkennen. »Bis zu 80 Studenten waren an einem Tag da«, sagt Professor Weiß. »Auch im nächsten Semester soll der Lernraum angeboten werden.«

Juliane und Christian rechnen seit ei-



Juliane Sohr, angehende Diplommathematikerin und Tutorin im Mathe-Lernraum, rechnet mit Christian Müller eine Übungsaufgabe. Foto: UJ/acs

ner halben Stunde an der Aufgabe. Eine Lösung ist noch nicht in Sicht. Am Ende stimmen nur die Vorzeichen nicht. »In der technischen Mechanik sind die der Tod«, sagt Christian und lacht. Dann blättert er in seinem Hefter und erkennt, an welcher Stelle er das Pluszeichen mit einem Minus verwechselt hat. Beide sind froh, die Lösung gefunden zu haben. »Für heute hab ich genug«, sagt Chris-

tian. Doch schon morgen wird er wieder zur Prüfungsvorbereitung im Lernraum Mathematik sein. **Annechristin Stein**

➔ Weitere Informationen:
http://tu-dresden.de/die_tu_dresden/fakultaeten/fakultaet_mathematik_und_naturwissenschaften/fachrichtung_mathematik/veranstaltungen/lernraum

Stammzellen – Wunderkräfte in uns

Sonderforschungsbereich 655 informiert über Forschung mit Stammzellen

Am 10. September 2007 veranstaltete der Sonderforschungsbereich 655 »Von Zellen zu Geweben« der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus an der Technischen Universität Dresden zusammen mit dem Center for Regenerative Therapies Dresden eine Informationsveranstaltung mit anschließender Diskussion zu Realität, Perspektiven und Kontroversen in der Stammzellforschung.

Immer wieder wird in den Medien über die Forschung mit Stammzellen berichtet. Doch was sind eigentlich Stammzellen? Welche Arten gibt es? Was können sie und wie und wo werden sie bereits in der Medizin eingesetzt? Welche ethischen Fragestellungen wirft das Forschen mit embryonalen Stammzellen auf und in welchem rechtlichen Rahmen bewegt sich die Wissenschaft in Deutschland? Diese Fragen standen im Mittelpunkt der Vorträge und Diskussionen.

Stammzellen stehen am Anfang der Entwicklungsprozesse aller menschlichen Gewebe. Sogenannte adulte Stammzellen steuern im Körper Erneuerungs- oder Heilungsprozesse. Diese Funktion haben

etwa die im Knochenmark vorhandenen Blutstammzellen für die Blutbildung. Embryonale Stammzellen unterscheiden sich von den adulten vor allem dadurch, dass sie nicht nur bestimmte, sondern nahezu alle Gewebe bilden können. Entsprechend umfangreich sind die Aufschlüsse, die sich Forscher von ihnen erhoffen. Sie betreffen auch bislang unheilbare Krankheiten wie Diabetes, Alzheimer oder Parkinson.

Bislang einzige Quelle zur Gewinnung dieser Stammzellen sind jedoch frühe Embryonen, welche bei eben dieser Gewinnung zugrunde gehen beziehungsweise zerstört werden. Und genau hier liegt der Konflikt: Auch wenn humane

embryonale Stammzellen als faszinierende Alleskönner gelten, sollte an ihnen überhaupt, und, wenn ja, zu welchen Zwecken geforscht werden?

Der Informationstag des SFB 655 am 10. September 2007 stellte eine Brücke zwischen beiden Themen her. Die moralischen, rechtsethischen und verfassungsrechtlichen Fragen nach dem Status von Embryonen wurden dabei ebenso vorgestellt wie auch die Informationen aus der Grundlagenforschung und den medizinischen Anwendungen. **acs**

➔ Ein weiterführender Aufsatz zum Thema im Internet unter: www.sfb655.de/offentlichkeitsarbeit

Anmelden für Physik am Samstag

Noch bis 5. Oktober 2007 läuft die Anmeldung für die Vorlesungsreihe »Physik am Samstag«. Die Veranstaltung richtet sich an Schüler ab der 10. Klasse an Gymnasien. In Vorlesungen, Diskussionen und Experimenten soll das Verständnis von modernen physikalischen Prinzipien vertieft und die Akzeptanz von Naturwissenschaft und Technik erhöht werden. Wer an mindestens vier der fünf Vorträge teilgenommen hat, erhält das »Physik am Samstag«-Diplom. Die erste Vorlesung im Wintersemester findet am 3. November 2007 statt. Unter anderem geht es um Akustik, Antimaterie und organische Halbleiter. **acs**

➔ Näheres unter: <http://samstag.physik.tu-dresden.de>

»Was dann losging, war ungeheuerlich«

Neue Ausstellung am Münchner Platz erinnert an die ersten Konzentrationslager in Sachsen

Ab dem 26. September 2007 ist in der Gedenkstätte am Münchner Platz die Wanderausstellung »Was dann losging, war ungeheuerlich ...« zu sehen. Die Ausstellung der Stiftung Sächsische Gedenkstätten zeigt frühe Konzentrationslager in Sachsen zwischen 1933 und 1937. Wenige Wochen nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 wurden landesweit erste Lager eingerichtet. Allein in Sachsen entstanden bis zum Sommer 1933 mehr als 20 solcher zumeist provisorischen Haftstätten. Die frühen Konzentrationslager wurden durch spätere NS-Verbrechen im öffentlichen Bewusstsein überlagert und gerieten in Vergessenheit.

Die Ausstellung dokumentiert die Geschichte dieser Lager und zeigt die politischen Rahmenbedingungen zum Zeitpunkt der Einrichtung sowie den Umgang mit den Orten ab 1945. Bisher unveröffentlichte Fotografien, zeitgenössische Dokumente, Zeitzeugenberichte und Biografien der Gefangenen sollen die Haftbedingungen und die Funktion der Lager veranschaulichen. Biografien von Angehörigen des Wach- und Führungspersonals zeigen die Lebenswege der Täter. **acs**

Die Ausstellung ist vom 26. September 2007 bis 18. Januar 2008 Montag bis Freitag von 10 bis 16 Uhr sowie Sonntag von 11 bis 17 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.

Professor Scheuch weiterhin Direktor

Professor Klaus Scheuch wird nach seinem 65. Geburtstag für weitere zwei Jahre als Direktor des Instituts und der Poliklinik für Arbeits- und Sozialmedizin und Inhaber der Professur für Arbeitsmedizin an der TU Dresden zur Verfügung stehen.

In dieser Zeit nimmt er auch alle damit in Zusammenhang stehenden Verpflichtungen wahr. **UJJS**

Angehende Bauingenieure spenden 4000 Euro



Der symbolische Schecks wird übergeben.

Foto: Fak. BIVV

Einen Scheck in Höhe von 4000 Euro überreichten die Bauingenieur-Studenten des 6. Semesters kürzlich dem Malwina e. V. für seine Arbeit. Damit bewiesen die Studenten einmal mehr ihr soziales Engagement.

Bereits in der Vergangenheit hatten sich etwa 50 Studentinnen und Studenten für die Erweiterung eines Spielplatzes in der Dresdner Neustadt stark gemacht. Durch unermüdelichen Arbeitseinsatz im Wert von etwa 15 000 Euro und Dank kräftiger Unterstützung von Sponsoren konnten sie eine geniale Party im Hygiene-Museum organisieren und einen gehörigen Überschuss erwirtschaften – eben jene 4000 Euro, die nun an den Malwina e. V. gingen. »Wir wollten als angehende Bauingenieure auch etwas für die Gesellschaft tun und Verantwortung beweisen – so wie es später auch zu unserem Berufsbild gehört!« sagte Frank Neuhäusel, als er das Projekt den Partygästen vorstellte. **uvs**

Nähere Informationen Ulrich van Stipriaan, Tel. 0351 463-39169, E-Mail: ulrich.van.stipriaan@tu-dresden.de

Neue Krebstherapeutika industriell produzieren

TU-Virologe Dr. Jacques Rohayem ist Preisträger des GO-BIO-Wettbewerbs

»Wie eine kleine Doktorarbeit«, beschreibt Dr. med. Jacques Rohayem vom Institut für Virologie der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus an der TU Dresden den Aufwand für seinen GO-BIO-Antrag, einem Wettbewerb des Bundesforschungsministeriums (BMBF) zur Förderung des Unternehmertums von Wissenschaftlern. Auf 150 Seiten schilderte er sein Projekt, verfasste einen Businessplan und untersuchte die Marktchancen für sein Vorhaben »siROX: Advanced siRNA Technologies«. Dahinter verbirgt sich – wenn alles planmäßig verläuft – nicht nur ein wissenschaftlicher Quantensprung, sondern auch sehr viel Hoffnung für Krebspatienten.

Diesen Ansatz würdigte auch das BMBF und fördert die geplante Firmengründung in den kommenden drei Jahren mit einer Gesamtsumme von 1,3 Millionen Euro, bei positiver Entwicklung für weitere drei Jahre. Das Team von Dr. Rohayem gehört zu den sieben Siegern der zweiten Runde des Wettbewerbs. Es wurde aus 85 wissenschaftlichen Ideenskizzen ausgewählt, darunter fünf weitere Dresdner Projekte. »Alle Arbeiten waren wissenschaftliche Spitzenleistungen«, betont Dr. Rohayem, »doch wir konnten die Jury überzeugen, weil wir die Marktchancen unseres Vorhabens genau dargelegt haben und weil Dresden als Biotechnologie-Standort ein exzellenter Platz ist.«

Entwickelt werden sollen Krebsmedikamente auf der Basis von so genannten small interfering RNAs, abgekürzt siRNAs. Das sind Moleküle der Ribonukleinsäure (englisch: ribonucleic acid), die eine tumorspezifische Botschafter-RNA blockiert und damit die Tumorzelle ausschaltet, in dem es ein bestimmtes Eiweiß eliminiert.

Die zugrunde liegende innovative Technologie wurde von den Amerikanern Andrew Fire und Craig Mello entwickelt und 2006 mit dem Medizin-Nobelpreis gewürdigt. Das Enzym, das das Rohayem-Forscherteam nutzen will, stammt vom sonst gefürchteten Norovirus ab, das die häufigste Ursache für virusbedingten Brechdurchfall ist. Rohayem, der seine Habilitation auf dem Gebiet der Norovirusinfektion verfasste und als



Dr. med. Jacques Rohayem bespricht im Labor die optimale Aufreinigung von siRNA mit seinen Mitarbeiterinnen Ivonne Robel, Biotechnologin Bc.S. (l.), und Julia Gebhardt, Tierärztin (Mitte). Foto: Svoboda

Experte auf dem Gebiet gilt, entdeckte den Nutzen des Enzyms für die Produktion von siRNA eher zufällig.

Momentan ist die Produktion der siRNA-Therapie noch extrem teuer und aufwändig. Ein Milligramm siRNA kostet derzeit 600 Euro. Das entspricht bei einer benötigten Tagesdosis von 50 Milligramm pro Kilogramm Körpergewicht bei einem 80 Kilogramm wiegenden Krebspatienten etwa 2,4 Millionen Euro täglich. »Wir wollen siRNA nun 132 000-fach vermehren, so dass die Herstellungskosten nur noch bei etwa 18 Euro pro Tagesdosis liegen«, umreißt Dr. Rohayem das Ziel. Gelingt das, steht einer industriellen Produktion und der breiten Nutzung nichts mehr im Weg. In spätestens sechs Jahren soll die 1. Stufe der präklinischen Phase abgeschlossen sein. »Zielgruppe der Bemühungen ist die pharmazeutische Industrie, die unsere Erkenntnisse umsetzt«, so Rohayem. Bei jährlich vier Mil-

lionen Tumorneuerkrankungen allein in Deutschland, Japan und den USA wird der gesamtwirtschaftliche Nutzen deutlich. Doch nicht nur die Senkung der Produktionskosten beabsichtigt das Team um Dr. Rohayem, auch die industrielle Produktion von Großmengen von jährlich mindestens 19 Tonnen siRNA, die zur Behandlung von Hirn-, Leber-, Brust-, Lungen- und Hauttumoren erforderlich wären, ist eine Herausforderung. Therapeutisch eingesetzt wird siRNA nicht nur bei Krebs, sondern auch bei degenerativen Erkrankungen wie Alzheimer oder der Makuladegeneration am Auge.

Mit zahlreichen Partnern kooperiert das Rohayem-Forscherteam, so unter anderem mit dem Universitätskrebszentrum (UCC). »Ich freue mich, dass die Medizinische Fakultät der TU Dresden zum ersten Mal so ein Großprojekt unterstützt, bei dem es ja perspektivisch um eine eigene Firmengründung geht«, sagt der Vi-

rologe und betont, dass er nur im Team erfolgreich sein kann. Besonders intensiv arbeitet er mit Priv.-Doz. Dr. Achim Temme, Biologe an der Klinik und Poliklinik für Neurochirurgie am Universitätsklinikum Dresden, zusammen, der den Einsatz von siRNA am Glioblastom, einem Hirntumor mit derzeit schlechter Prognose, erforscht und die Wirksamkeit von siRNA am Tiermodell bereits nachweisen konnte.

Obwohl einige wenige internationale Firmen bereits mit der siRNA-Technologie arbeiten, sieht der seit 1998 in Dresden lebende Franzose Jacques Rohayem gute Chancen für sein Projekt: »Es ist wie bei der Formel 1: wir sind in der Pool Position und können noch mitrennen.«

Dagmar Möbius

Weiter Informationen unter: www.tu-dresden.de/medviro www.biotechnologie.de

New York, Stockholm und Berlin in Dresden

Architekturpreis 4 an beste Jahrgangsarbeiten verliehen

Der Campus künftig am Ostragehege? Keine Idee des Sommerlochs, sondern eine ernsthafte Überlegung, das Gelände in der Nähe des Dresdner Hafens zu beleben. Der Entwurf mit der Nummer 741117 gehörte zu den 66 herausragenden Studienprojekten und Diplomarbeiten aus den Bereichen Architektur, Städtebau und Landschaftsarchitektur, die im Sommersemester 2006 und im Wintersemester 2006/2007 entstanden und zum Architekturpreis vier eingereicht wurden.

Dieser Wettbewerb wird von der Fakultät Architektur der Technischen Universität Dresden seit 2004 ausgeschrieben. Fünf gleich gewichtete Preise wurden vergeben und sieben Anerkennungen ausgespro-

chen. Alle eingereichten Arbeiten konnten im Sommer zwei Wochen lang im Palais im Großen Garten besichtigt werden. Zu sehen waren unter anderem Entwürfe zum Ostragehege (wie ein Campus), zum Inneren Neustädter Friedhof, zur Elbtherme Johannisstadt und zur Budapest Straße sowie überregionale Ideen für Berlin, Leipzig und Halle und auch internationale Projekte in New York oder Stockholm.

Der Wettbewerb und die Ausstellung werden überwiegend aus Spendenmitteln finanziert. Zwischen 4500 bis 5000 Euro sind dafür erforderlich. »Das Interesse der Dresdner nimmt von Jahr zu Jahr zu«, freute sich Organisatorin Franziska Seide von der Professur Wohnbauten der TU Dresden. Nicht nur Studenten und Absolventen mit ihren Angehörigen und die Architektenschaft interessieren sich für die jährliche Ausstellung, auch die Dresdner

nehmen rege Anteil. Knapp 800 Gäste informierten sich darüber, welche Themen die Architekturstudenten bearbeiten und welche Tendenzen in der Architektur es gibt. »Ich schätze den Anteil der interessierten Besucher ohne architektonische Vorkenntnisse auf 30 Prozent«, so Franziska Seide. Weil viele Studenten Teile ihres Studiums im Ausland verbringen, fließen die dort gemachten Erfahrungen in ihre Arbeiten ein. »Dadurch entsteht ein neuer Blick auf architektonische Fragestellungen, mit denen wir Dresdner uns manchmal schwertun«, meint Franziska Seide. Umgesetzt werden die vorgestellten Ideen

vermutlich nicht. »Es handelt sich um einen Ideenwettbewerb, um eine Untersuchung der Möglichkeiten«, erklärt die Organisatorin. Die Entwürfe sind Eigentum der Universität und verbleiben nach Ende der Ausstellung an der Fakultät Architektur. So auch die Idee eines Campus im Ostragehege. Obwohl nicht prämiert, ist gut vorstellbar, dass sie eines Tages wieder aufgegriffen wird. **Dagmar Möbius**

Nähere Informationen auf der Internetseite: www.arch.tu-dresden.de/architekturpreis

Siegerarbeiten im Jahre 2007:

Erweiterung Stadtbibliothek Stockholm (Diplomarbeit), Anne Prehn Performing Arts Terminal New York City (Diplomarbeit), René Büttner und Jörg Höfer

Therme Gesundbrunnen (Diplomarbeit), Marius Förster und Kristina Knapp Kokon (Witterungsschutz für die Skulpturengruppe der Berliner Schlossbrücke), Susann Löffler Ziegelzentrum Petersen-Tegl, Oliver Weber

Diese Arbeiten

erhielten Anerkennungen:

Showroom Petersen Tegl, Marlene Neumann

Entwurf einer Wohnanlage auf einer hochwassergefährdeten Donauinsel in Regensburg (Diplomarbeit), Martin Böttcher

Kieler Förde (Diplomarbeit), Anna Schwinge

Zentrum für neue Kunst St. Pauli (Diplomarbeit), Markus Janson Hofkapelle – Entwurf für eine Musikschule für blinde und sehbehinderte Menschen in einer Baulücke in Berlin, Konstantin Wächter

Sport- und Bildungszentrum Zeischa, Christian Zerreis

Farbehören – Kulturzentrum Prenzlauer Berg, Martin Bornemann



René Büttner(r.) und Jörg Höfer gewannen für ihre Diplomarbeit einen der Preise.

Foto: Markus Kuhl

Die Influenzmaschine von August Toepler

Wissenschaftler als Namensgeber in der Geschichte der TU Dresden (6)

Influenzmaschinen sind heute kaum noch bekannt, waren aber zu Lebzeiten von August Toepler – und auch später – wichtige Geräte in der Forschungspraxis. Sie können sehr hohe Spannungen bis zu 100 000 V bereitstellen – Toepler spricht von der Erzeugung »von starker Spannung vermittelt eines einfachen Apparates durch zweckmäßigen Kraftverbrauch«.

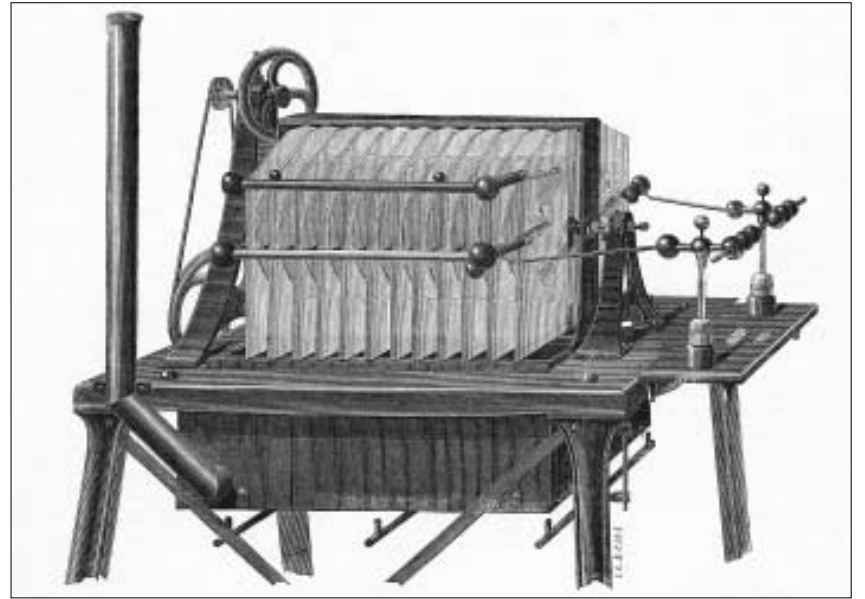
Die Urform der Influenzmaschine ist der Elektrophor, der 1762 vom schwedischen

Physiker Johannes Wilcke (1732 – 1796) beschrieben und um 1775 vom italienischen Physiker Alessandro Volta (1745 – 1827) weiterentwickelt wurde. Er besteht aus einem Metallteller sowie einer Platte aus Isolierstoff wie Glas, Harz oder Hartgummi, dem sogenannten Harzkuchen. Wird Letzterer mit einem Stück Katzenfell, Wolle oder Seide gerieben, lädt er sich negativ auf. Bringt man nun den elektrisch neutralen Metallteller in die Nähe des Kuchens, bewirkt die Influenz im Teller eine Ladungstrennung. Auf der dem Kuchen zugewandten Seite sammeln sich positive und auf der abgewandten Seite negative Ladungen. Wird die Metallplatte kurz gerührt, so fließen die negativen Ladungen

ab und es verbleibt ein positiver Ladungsüberschuss. Hebt man nun die Platte am isolierten Griff vom Kuchen ab, werden die positiven und negativen Ladungen räumlich getrennt. Je weiter die Ladungen voneinander entfernt werden, umso höher wird die elektrische Spannung.

Die Influenzmaschine mechanisiert gleichsam den beschriebenen Ablauf. Einer rotierenden Scheibe aus Glas steht in geringem Abstand eine feste Scheibe gegenüber. Beide Scheiben sind an den Außenseiten mit sogenannten Elektrizitätsträgern, z. B. Stanniolstreifen, beklebt. Über die Stanniolstreifen der drehbaren Scheibe schleifen zwei miteinander verbundene Metallpinsel. Ist ein Elektrizitätsträger zufällig elektrisch geladen – und es befinden sich stets Ladungspuren auf der Maschine –, sammelt sich auf dem gegenüberstehenden Stanniolstreifen der festen Scheibe durch Influenz die entgegengesetzte Ladung. Diese verstärkt wiederum die Ladung auf der rotierenden Scheibe. Vor dort werden die positive und die negative Ladung durch jeweils ein Saugbüschel abgenommen und in Leidener Flaschen (Kondensator) gespeichert.

Die erste Influenzmaschine wurde 1865 von Wilhelm Holtz (1836 – 1913) in Berlin vorgestellt. Praktische Bedeutung erlangte jedoch erst die Weiterentwicklung des Engländers James Wimshurst (1832 – 1903). Zu dieser Zeit war zwar bereits der Rühmkorffsche Funkeninduktor bekannt, aber dieser erzeugte keine Gleichspannung, sondern Spannungsimpulse. August Toepler erfand nun 1865 – zeitgleich und unabhängig von Holtz – ebenfalls eine Influenzmaschine. Dabei wandte er das Prinzip der Selbsterregung, auf das Werner Siemens 1866 bei Entwicklung der Dynamomaschine zurückgriff, sowie das der Steigerung der Spannung durch eine Reihenschaltung von mehreren Scheiben an. In den Folgejahren verbesserte Toepler diese Apparatur. Seine 1881 auf der Pariser Elektrizitätsausstellung gezeigten Modelle mit 20 und 60 Scheiben fanden so großes Interesse, dass ihnen die renommierte Fachzeitschrift *La Lumière Électrique* einen mehrseitigen Beitrag widmete. Noch heute kann im Toepler-Bau der TU die Maschine mit 20 drehbaren Scheiben besichtigt werden. 1945 wurde sie aus dem zerstörten Physikalischen Institut geborgen



Toeplersche Influenzmaschine mit 20 Platten, wie sie 1881 auf der Pariser Elektrizitätsausstellung 1881 ausgestellt war. Aus: *La Lumière Électrique* 3 (1881), Nr. 58, S. 100. Foto: Deutsches Museum



Professor August Toepler (1836 – 1912).

Repro: Kustodie

und restauriert, mit der 60-Platten-Maschine gelang dies nicht.

August Joseph Ignaz Toepler wird heute als Physiker angesehen, hatte aber eine Ausbildung als Chemiker absolviert und arbeitete auch als solcher. Dies zeigt, dass Mitte des 19. Jhs. die Abgrenzung der Disziplinen viel weniger eindeutig war als heute. Toepler wurde am 7. September 1836 in Brühl bei Bonn geboren.

Diplom in Chemie

Von 1855 bis 1858 studierte er an den Gewerbeschulen in Köln und Berlin und erhielt ein Diplom in praktischer Chemie. Nach 1859 war er an der Landwirtschaftlichen Akademie in Bonn-Poppelsdorf tätig und wurde ein Jahr später in Jena mit einer Arbeit über die gleichzeitige Übertragung mehrerer Nachrichten über eine Telegraphenleitung promoviert. 1864 trat er eine Professur für Chemie am Polytechnikum Riga an. Von 1869 bis 1875 lehrte unser Protagonist an der Universität Graz und kam 1876 schließlich als Professor für Experimentalphysik an das Polytechnikum in Dresden, wo er bis 1900 wirkte. Toepler widmete sich in seiner wissenschaftlichen Arbeit vor allem der theoretischen und experimentellen Physik. Dabei entwickelte er seine Versuchsapparaturen oft selbst. So

baute Toepler seine Influenzmaschinen, um damit Hochspannungsexperimente ausführen zu können. Er untersuchte u. a. die Erscheinungen an elektrischen Funkenstrecken, leistete aber auch Beiträge zu praktisch relevanten Fragen, wie der Erdung von Blitzableitern. 1862 verbesserte er die damals gebräuchliche Quecksilber-Luftpumpe, so dass er in den Höchstvakuumbereich vordringen konnte. 1864 entwickelte Toepler das Schlierenverfahren zur Abbildung der Dichteunterschiede in einem durchsichtigen Medium und 1883 konstruierte er eine magnetische Waage. Auch die später in fast allen Messgeräten verwendete Schwingungsdämpfung durch Luftreibung geht auf ihn zurück. August Toepler starb am 6. März 1912 hoch geehrt in Dresden. Ein Gebäude der TU Dresden ist heute nach ihm und seinem Sohn Maximilian, der ebenfalls in Dresden als Professor für Theoretische Physik wirkte, benannt.

Frank Dittmann,
Deutsches Museum, München

Literatur:

➔ Toepler, Maximilian: Leistung vielplattiger Influenzmaschinen, Historische. In: *Wiss. Zeitschr. Techn. Hochschule Dresden* 2 (1952/53) H. 1, S. 11-12
Toepler, Maximilian: Zu August Toeplers 100. Geburtstag, Dresden 1936

Tumorspezialist aus den USA wechselt nach Dresden

Mit dem Biochemiker und Mediziner Professor Graeme Eisenhofer baut das Universitätsklinikum seine Aktivitäten in der Tumorforschung weiter aus: Der auf die Krebserkrankungen der Nebennieren und anderer Hormon produzierender Drüsen – so genannte neuroendokrine Tumoren – spezialisierte Wissenschaftler wechselt von den weltweit renommierten National Institutes of Health (NIH) nach Dresden. Prof. Eisenhofer wird am Institut für Klinische Chemie und Labormedizin sowie

an der Medizinischen Klinik III das Fachgebiet klinische Neurochemie vertreten und hierzu auch ein Labor einrichten. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit wird es sein, einen von ihm mit entwickelten Labortest in Deutschland zu etablieren. Sein bisheriger Arbeitgeber unterstützt den Aufbau des dazu notwendigen Labors mit einer großzügigen Sachspende.

Das Besondere an den Krebserkrankungen der Hormon produzierenden Drüsen sind die Symptome: So kann ein unver-

mittelter Anstieg des Blutdrucks unter anderem zu Wärmewellen führen, die den ganzen Körper erfassen oder im Extremfall auch Schockzustände provozieren. Ursache dafür ist eine von den Tumorzellen ausgehende, ungezügelter Produktion des Stresshormons Adrenalin. »Die Symptome neuroendokriner Tumoren sind sehr vielfältig und können auch Hinweise auf ganz andere Krankheiten geben. Deshalb ist die Suche nach den Ursachen oft langwierig und verursacht hohe Kosten«, sagt Prof.

Eisenhofer. Auch wenn in Deutschland derzeit kaum mehr als 400 bis 800 neue Krebserkrankungen an Hormon produzierenden Drüsen diagnostiziert werden, fällt die Zahl der Verdachtsfälle etwa zwanzig Mal höher aus. »Ein preiswerter und zuverlässiger Bluttest, wie ihn Prof. Eisenhofer entwickelt hat, birgt ein enormes finanzielles Einsparpotenzial«, sagt Prof. Stefan Bornstein. Der Direktor der Medizinischen Klinik III arbeitete selbst mehrere Jahre an den NIH und überzeugte den amerikani-

schen Wissenschaftler davon, sich am Universitätsklinikum zu bewerben.

»Dresden ist eine Stadt mit viel Energie«, begründet Prof. Eisenhofer seine Entscheidung, einem der weltweit führenden wissenschaftlichen Institutionen den Rücken zu kehren und hier einen Neuanfang zu wagen. Den in Neuseeland geborenen Sohn eines Österreicherers überzeugte unter anderem die Vielzahl an wissenschaftlichen Einrichtungen in Dresden, deren Expertise ihm zur Verfügung steht. H.O./J

Fokus Forschung

Die Rubrik »Fokus Forschung« informiert regelmäßig über erfolgreich eingeworbene Forschungsprojekte von öffentlichen Zuwendungsgebern (BMBF, DFG, SMWK, Auftragsforschung usw.).

Neben den Projektleitern stellen wir die Forschungsthemen, den Geldgeber und das Drittmittelvolumen kurz vor. In der vorliegenden Ausgabe des UJ sind die der Verwaltung angezeigten und von den öffentlichen Zuwendungsgebern begutachteten und bestätigten Drittmittelprojekte für den Zeitraum Juli 2007+ August 2007 - Teil 2 - aufgeführt. Verantwortlich für den Inhalt ist das Sachgebiet Forschungsförderung/Transfer.

Prof. Roloff, Forstbotanischer Garten, Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein, Dokumentation autochthoner Lindenherkünfte und deren Vermehrung mit dem Ziel der Bereitstellung von Jungpflanzen, 7,5 TEUR, Laufzeit 01.07.2007 – 31.12.2010

Dr. Nestler, Institut für Produktionstech-

nik, Forschungsgemeinschaft Schleiftechnik, Schnittparameterfenster beim Trockenschleifen von St 70 und ähnlichen Werkstoffen, 27,6 TEUR, Laufzeit 01.09.2007 – 30.09.2008

Dr. Schuller, Institut für Botanik, Sächsisches Landesamt für Umwelt und Geologie, Einzelzellanalytik: Stadienspezifische Expressionsstudien zum Krankheitsverlauf der Kohlhernie mittels »Laser microdissection and pressure catapulting« (LMPC), 12,3 TEUR, Laufzeit 01.07.2007 – 29.02.2008

Prof. Kunze, Institut für Fördertechnik, Baumaschinen und Logistik, Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Studie für ein Vortriebsystem zur Herstellung von tiefen Geothermiebohrungen im Festgestein mittels Elektro-Impuls-Verfahren, 190,4 TEUR, Laufzeit 15.05.2007 – 15.11.2008

Prof. Hufenbach, Institut für Leichtbau

und Kunststofftechnik, BMBF-FZ Karlsruhe, Entwicklung eines prozessaktiven Werkzeugsystems für die Formgebung komplexer Topologie-Hohlprofile aus textilverstärkten Verbundwerkstoffen mittels Heißpressen (ToHoP), Aufstockung um 490,0 TEUR für 2007

Prof. Schmauder, CIMTT, Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin, F 2120 »Ausbildungsinitiative zur sicherheits- und gesundheitsgerechten Gestaltung von Produkten in verschiedenen Hochschulstudiengängen«, 133,0 TEUR, Laufzeit 06.07.2007 – 31.07.2009

Prof. Pompe, Institut für Werkstoffwissenschaft, AiF-PRO INNO II, ALMEMO (Atemalkohol-Messmodul), 102,8 TEUR, Laufzeit 01.09.2007 – 30.08.2009

Dr. Braune, Institut für Automatisierungstechnik, AiF-PRO INNO II, Technologieneutrales XML-basiertes Visualisierungssystem

für eine neue Soft-SPS Generation, 80,4 TEUR, Laufzeit 01.08.2007 – 31.01.2009

Prof. Cberif, Institut für Textil- und Bekleidungstechnik, DFG, Flocktechnologie zur Erzeugung strukturierter Scaffolds, 1 BAT-O IIa (TV-L) 18 Monate, 1 BAT-O Vlb (TV-L) 6 Monate, 1 SHK 12 Monate, 18, TEUR Sachmittel + 0,7 TEUR Publikationsmittel

Prof. Arndt, Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie, DFG, Sensitive Hydrogele und Hydrogelverbunde, 1 BAT-O IIa/halbe (TV-L) 24 Monate, 32,5

Dr. Häse, Lehrzentrum für Sprachen und Kulturen, BMBF, Vorbereitungsmaßnahme für die EU-Antragstellung der Geisteswissenschaften im 7. FRP, 11,5 TEUR, Laufzeit 01.09.2007 – 29.11.2007

Dr. Gelinsky, Institut für Werkstoffwissenschaft, DFG, Flocktechnologisch erzeugte Scaffolds für das Tissue Engineering,

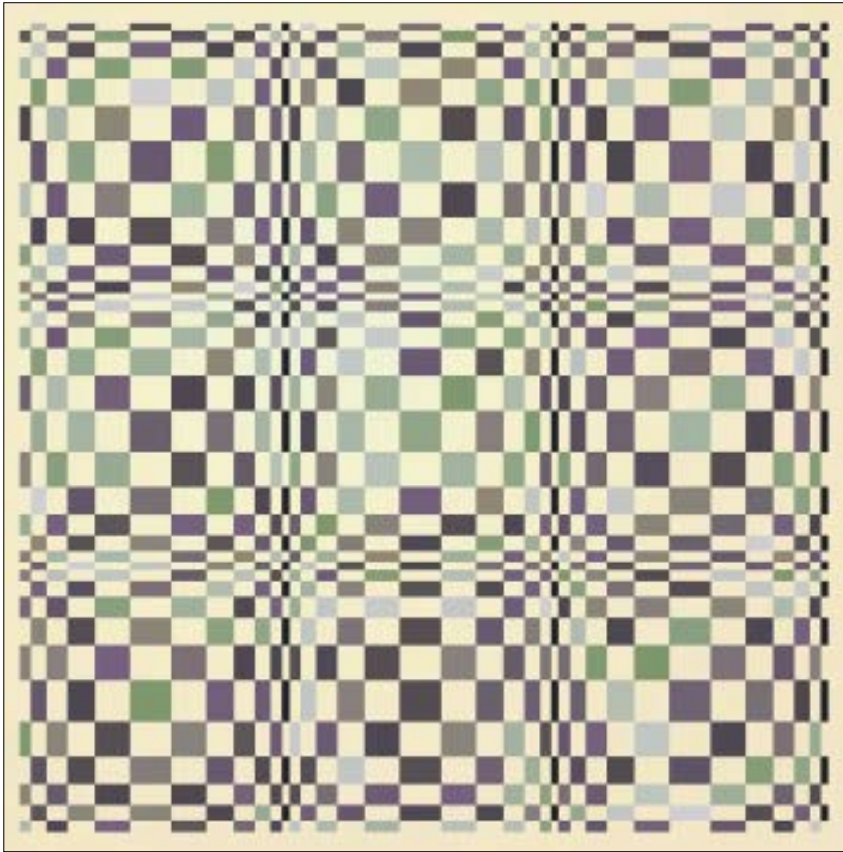
1 BAT-O IIa (TV-L) 18 Monate, 8,1 TEUR Sachmittel + 0,8 TEUR Publikationsmittel

Prof. Henle, Institut für Lebensmittelchemie, DFG, Impact of gene suppression and food processing on the IgE-reactivity and allergenicity of plant derived foods, 1 BAT-O IIa 50% (TV-L) 36 Monate, + 23,5 TEUR Sachmittel

Dr. Heine, Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie, DFG, Gast-Wirt-Wechselwirkungen, Diffusion und mechanische Eigenschaften von festen Fullerenphasen, Fulleren-Komposit- und Kohlenstoff-basierte Nanostrukturen, mechanische Eigenschaften, Nano Sieving, 1 BAT-O II (TV-L) 12 Monate, 1 BAT-O IIa 50% (TV-L) 36 Monate + 19,0 TEUR Sachmittel

Dr. Hildebrand, Institut für Luft- und Raumfahrttechnik, 2 x Auftragsforschung, 98,5 TEUR, Laufzeit 01/07 – 03/08

Mit Tastatur statt mit Pinsel



»Hommage a gruppo degli otto«, Computergrafik von Gert F. Bär.

Mathematiker zeigt Computergrafiken

»Satz des Pythagoras«. Sogar der Geisteswissenschaftler, der die Mathematik ins hintere Eck seines Gehirns verbannt hat, erinnert sich an das Lehrbild im Klassenzimmer. Dreiecke, Gesetze über Flächen, entdeckt von einem alten Griechen. Gert F. Bär illustriert den Satz des Pythagoras fantasievoller. Die Figuren sind in kleine Kästchen unterteilt. So kann man diese Quadrate zählen und beweisen: Der geometrische Satz stimmt. Meerblaue und schneeweiße Partien erinnern an einen heißen griechischen Urlaubstag. »Pythagoras in der Ägäis« heißt Bär's Computergrafik. Schlicht eingerahmt, ist sie mit 19 anderen Werken bis Ende Oktober in der Galerie Konkret zu sehen.

»Im Urlaub zeichne ich auch Aquarelle, die in meine Computerbilder einfließen«, erzählt Bär, Professor für Geometrie und Kinematik an der TU Dresden. Oder er beginnt eine der aufwändigen Arbeiten mit einer Handskizze. Am Rechner macht er eine Vektorgrafik daraus, dann eine Pixelgrafik, die er ausdruckt. Computer, Bildschirm und Tastatur sind für Gert F. Bär Handwerkszeug. Wie Pinsel, nur besser. »Der Rechner ist grenzenlos geduldig und präzise, wie es die menschliche Hand nie sein kann.« Gert F. Bär entdeckte Mitte der Neunziger, dass digitale Grafiksysteme, die eigentlich nur das technische Zeichenbrett ersetzen sollten, auch schöne Bilder hervorbringen. Ein willkommener Weg, zwei Passionen zu verbinden. Während seines Studiums hatte der Mathematiker Kunstkurse belegt.

In den letzten zwölf Jahren hat Gert F. Bär etwa 50 Grafiken geschaffen. Eine Woche dauert es, bis eine fertig ist. Denn Bär kann ja nur in der Freizeit den Spuren der Vorbilder Wassili Kandinsky oder Paul Klee folgen. »Konkrete Kunst« nennt er seinen Stil. »Ich bilde nicht die reale Welt ab. Linien, Flächen, Farbbeziehungen sind mein Gegenstand.« Als Titel tauchen immer wieder mathematische Gleichungen auf, aber auch Gegenständlicheres wie das »Lichtgitter«. »Sehen Sie, wie gleichmäßig Blau und Gelb ineinander übergehen? Nicht möglich ohne Computer!« Sichtbar stolz tritt Bär zur Seite und lässt sich vor einem weiteren Bild fotografieren, der »Spirale des Archimedes.« Er sieht sein Schaffen auch als »Öffentlichkeitsarbeit für die Mathematik.« **Beate Diederichs**

»Visuelle Mathematik – Digitale Bilder«, Galerie Konkret, Rothenburger Straße 3



Prof. Gert F. Bär. Foto: Diederichs

TUD will ihre »Familienfreundlichste Einrichtung 2007« auszeichnen

Die Universitätsleitung würdigt das Engagement der einzelnen Fachbereiche und Einrichtungen für eine familiengerechte TU Dresden mit einem Preis. Gesucht werden für diese Auszeichnung Bereiche, in denen eine Balance zwischen Familie und Beruf oder Studium besonders gut möglich ist.

Familienfreundlichkeit kann dabei beispielsweise solche Aspekte wie Arbeitszeit, Arbeitsklima, Studieren und Promovieren mit Kind, Unterstützung von Kinderbetreuung und der Pflege von Angehörigen oder vorbildliche Mitarbeiterführung beinhalten.

Alle Studierenden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der TUD sind aufgerufen, Einrichtungen, Bereiche, Institute oder Professoren der TU Dresden vorzuschlagen, in denen Familienfreundlichkeit beispielhaft gelebt wird.

Vorschläge können mit einer Begründung bis zum 31. Oktober 2007 im Referat

Gleichstellung von Frau und Mann bei der Gleichstellungsbeauftragten der TU Dresden, Dr. Brigitte Schober (Kontakt siehe Info-Pfeil), eingereicht werden. Auch Selbstbewerbungen sind erwünscht.

Die Auszeichnung erfolgt am 29. November 2007 im Rahmen des ZEIT-CAMPUS-Dialogs zum Thema »Studieren mit Kind«. Der Preis ist 2007 mit 1000 Euro dotiert, die der oder die Preisträger für familienorientierte Ideen und Projekte einsetzen können.

Die Auszeichnung »Familienfreundlichste Einrichtung der TU Dresden« ist ein Maßnahme im Rahmen des Audit »Familiengerechte Hochschule«. Beispielgebende Initiativen sollen auf diese Weise gehrt und bekannter gemacht werden. **UJ**

Dr. Brigitte Schober; Gleichstellungsbeauftragte der TU Dresden schober-GB@mailbox.tu-dresden.de. Tel.: +49 351 463-33410

Tropenhaus im Botanischen Garten saniert

Der 1980 errichtete Bau war seit langem sanierungsbedürftig

Endlich haben Ruhmeskrone, Palmarfarn, Papyrus, Baumwollpflanze und Co. wieder ein ordentliches Dach über dem Kopf. »Ende August wurde die Sanierung unseres Tropenhauses Asien/Afrika abgeschlossen«, berichtet Matthias Bartusch, Technischer Leiter des Botanischen Gartens. Die dreiwöchigen Arbeiten waren endgültig notwendig geworden, nachdem ein sommerlicher Sturm das Dach beschädigt hatte. »Eine der Doppelstegplatten hatte sich gelöst und war heruntergefallen«, erinnert sich Bartusch. Allerdings war der 1980 aus zwei großen Gemüseproduktions-Gewächshäusern in Eigeninitiative errichtete Bau seit längerem sanierungsbedürftig. Eine Thermografie bescheinigte gravierende Energieverluste, die Plastdachplatten waren erblindet und die Doppelverglasung der Fensterfronten voll Wasser gelaufen. Nun wurde gleich konstruktiv einiges verändert. »Die Dachplatten sind jetzt statt 10 mm 16 mm dick und Metallträger wurden wärmedämmend. Völlig erneuert wurden zwei Seitenwände und der Giebel im Asienteil«, freut sich Bartusch. Rund 45 000 Euro kosteten die Arbeiten. Besonders erfreulich sei, dass damit alle acht Gewächshäuser seit der Wende erneuert



Neben zwei Seitenwänden und dem Dach wurde eine Giebelseite des großen Gewächshauses (Foto) erneuert. Foto: UJ/Eckold

bzw. komplett saniert werden konnten. Nur ein noch unbehobener Hagelschaden am Orchideenzuchtthaus trübt die Bilanz. Ein Gewitter hatte kürzlich 23 Dachplatten durchlöchert.

Dass nicht nur pflanzliche Bedürfnisse im Botanischen Garten beachtet werden, zeigt ein noch für 2007 geplantes Vorha-

ben: Das Toilettenhäuschen soll behindertengerecht umgebaut werden.

Karsten Eckold

Der Botanische Garten der TU Dresden im Netz: http://tu-dresden.de/die_tu_dresden/zentrale_einrichtungen/bg

Erstmals auch praktisch gefordert

8. Dresdner Sommerschule Mikroelektronik

Die 8. Dresdner Sommerschule Mikroelektronik – veranstaltet von AMD, Infineon, Qimonda, ZMD und der Technischen Universität Dresden – fand vom 10. bis 14. September 2007 in Dresden statt.

Aus den zahlreichen Bewerbungen waren 95 Studenten, Absolventen und Doktoranden aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Polen für die Teilnahme an der Sommerschule nominiert worden. Die Teilnehmer erhielten in mehr als 20 Vorträgen und Führungen Wissen aus erster Hand. Teil des anspruchsvollen Programms war ein Projekttag, an dem die Teilnehmer in Arbeitsteams an pra-

xisnahen Fallstudien arbeiteten. Das beste Projektteam wurde prämiert (nach Redaktionsschluss).

»Dresden hat sich zum bedeutendsten Halbleiterstandort in Europa entwickelt, weil es hier ein einzigartiges Zusammenwirken von Halbleiterherstellern, Zulieferern und Wissenschaft gibt«, so Prof. Dr. Johann Bartha, Direktor des Institutes für Halbleiter- und Mikrosystemtechnik an der TU Dresden. »Die Sommerschule Mikroelektronik spiegelt diesen einmaligen Kooperationscharakter wider.« Ziel der Sommerschule sei es, Studierende und Absolventen der Ingenieurwissenschaften für die fachliche und berufliche Praxis der Halbleiterindustrie im »Silicon Saxony« zu begeistern. Die fünf Veranstalter haben mit Unterstützung von 19 renommierten

Partnern der Halbleiterbranche ein attraktives Vortragsprogramm zusammengestellt, das den künftigen Ingenieuren die Wissenschafts- und Kunststadt Dresden als europäisches Zentrum der Mikroelektronik mit hoher Lebensqualität vorstellt.

Ihren Erfolg verdankt die Sommerschule der beispielhaften Kooperation der beteiligten Partner. Veranstalter und Sponsoren verstehen sich als Mitglieder eines einzigartigen Hochtechnologienetzwerks aus Industrie, Forschung und Lehre, das Dresdens zum wichtigsten Standort für Mikro- und Nanoelektronik in Europa gemacht hat. Mit ihrem Engagement tragen sie dazu bei, die Attraktivität Dresdens und Sachsens im internationalen Wettbewerb um die besten Nachwuchskräfte auszubauen. **UJ**

Noch freie Plätze für Informatik-Fans

Im Schülerrechenzentrum kann einmal pro Woche gelernt werden

Das Schülerrechenzentrum der Technischen Universität Dresden (SRZ) ist ein Zentrum der Begabtenförderung für Schüler. Einmal pro Woche lernen die Schüler in den verschiedenen Kursen Geheimnisse aus den Bereichen Informatik und Elektronik kennen.

In der letzten Woche haben sich bereits viele Schüler für das Schuljahr 2007/08 angemeldet. Besonders für die Kurse Informatik 1 und Informatik 2 war ein großes Interesse zu verzeichnen. Viele Schüler der Klassenstufen 11 und 12 werden ausgewählte Kurse in die Abiturwertung einbringen können.

Inhalt der Informatikkurse ist das Entwickeln eigener Programme. Dabei werden die erforderlichen Kenntnisse systematisch gelehrt und sofort an kleinen Projekten ausprobiert. In den Elektronikkursen lernen die Schüler, wie eigene Schaltungen gebaut werden können oder wie man Roboter bauen und steuern kann.

Auch in den Sonderkursen 3-D-Modellierung und Spieleentwicklung, Webdesign und Flash-Spieleprogrammierung gibt es noch freie Plätze. **SRZ**

Interessenten können sich unter der Telefonnummer 0351 4941322 oder per E-Mail: info@srz-dresden.de melden.



In den Informatikkursen des SRZ entwickeln die Schüler vor allem eigene Programme. Elektronik-Fans können in entsprechenden Kursen sogar Roboter bauen. Foto: SRZ

Informationen zum Kursangebot sind im Internet unter www.srz.tu-dresden.de zu finden.

Das Schülerrechenzentrum Dresden versteht sich als Zentrum der Be-

gabtenförderung von Schülern in den Bereichen Informatik und Elektronik. Es dient der außerunterrichtlichen Bildung in den genannten Gebieten aus der Sicht der jeweiligen Fächer.

Aufgaben/Voraussetzungen: Abgeschlossene Berufsausbildung als MT/MTLA, praktische Erfahrungen in immunologischen Nachweistechiken (Immunfluoreszenz, Enzym- und Radioimmunoassays, Immundiffusionstechniken, Immunoblotverfahren) sind wünschenswert. Fähigkeit zum selbständigen Arbeiten, hohe Einsatzbereitschaft, Teamgeist und Flexibilität.

Schwerbehinderte sind ausdrücklich zur Bewerbung aufgefordert.

Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte bis zum 30.09.2007 unter Angabe der Kennziffer 072/2007 an: **Prof. Dr. med. E. P. Rieber, Institut für Immunologie an der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der TU Dresden, Fetscherstr. 74, 01307 Dresden.**
Nähere Informationen erhalten Sie bei Herrn Dr. Karsten Conrad Tel.: 0351 – 458 6540.

07/2007

Am Tumorzentrum Dresden e. V. ist ab **01.03.2008** eine Stelle als

Sozialarbeiter/in

zu besetzen.

Aufgaben: Eigenständige Beratung und Information von Krebspatienten und ihrer Angehörigen in sozialen und sozialrechtlichen Angelegenheiten; Hilfeleistungen in psychosozialen Konflikten und Krisen; Begleitung und Motivation von Tumorkranken; Entwicklung und Umsetzung von Konzepten; Organisation von Fortbildungsveranstaltungen für Sozialarbeiter, Pflegepersonal und Selbsthilfegruppen.

Voraussetzungen: Ein mit Erfolg abgeschlossenes Studium im Bereich Sozialarbeit/Sozialpädagogik und/oder mehrjährige Berufserfahrung in der Sozialarbeit, bevorzugt im Gesundheitswesen, möglichst auch bei der Betreuung

von Tumorpatienten; soziale und fachliche Kompetenz; umfassende Kenntnisse im einschlägigen Sozial- und Verwaltungsrecht; Bereitschaft und Fähigkeit zur berufsübergreifenden Kooperation und zur Kommunikation mit allen Beteiligten in der ambulanten und stationären Patientenbetreuung; Teamfähigkeit, Belastbarkeit, Flexibilität und Kreativität; sowie selbständiger und effizienter Arbeitsstil; PC-Kenntnisse.

Die Vollzeitstelle ist grundsätzlich teilbar. Nähere Informationen erhalten Sie vom Koordinator des Tumorzentrums Dresden, Herrn Dr. Dörre, Tel.: 0351 – 3177302.

Schwerbehinderte sind ausdrücklich zur Bewerbung aufgefordert.

Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte bis zum 05.10.2007 unter Angabe der Kennziffer 076/2007 an: **Tumorzentrum Dresden e. V., Vorsitzender Herrn Prof. Dr. med. G. Baretton, Fetscherstraße 74, 01307 Dresden.**

»Ruhe vor dem Sturm«



Noch bis zum 28. September 2007 ist im Dresdner Bürgerfoyer des Sächsischen Landtags unter dem Titel »Ruhe vor dem Sturm« eine interessante Grafikausstellung zu sehen.

Sie ist das Ergebnis des Wettbewerbs »100 Sächsische Grafiken«, der seit 1996 aller zwei Jahre von der Neuen Sächsischen Galerie in Chemnitz, Moritzstraße, als Wanderausstellung ausgerichtet wird. 187 Künstler aus Sachsen hatten etwa 600 Arbeiten eingereicht (u.a. Absolventen der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig, der Hochschule für Kunst und Design Halle/Burg Giebichenstein, der Hochschule für Bildende Künste Dresden, der TU Dresden/Architektur). Es wurden die verschiedensten Techniken (Tintenstrahl- und Laserdruck, Farbholzschnitt, Kaltnadelradierung, Lithografie, Tiefdruck u.a.) zur Bewältigung des vorgegebenen Themas angewendet.

Von Professor Jürgen Schieferdecker sind zwei Collagen zu sehen, eine davon ist »Jungrentner, angeschmiert« (Foto).
Dr. W.M. Schwarz, Foto: privat

Tödliches Fett-Quartett

Neue Veranstaltungsreihe MEDIZIN UND KUNST im Hygiene-Museum

»Fettsucht - vieler Übel Anfang« – mit dieser etwas drastischen, aber leider immer mehr zutreffenden These war der Auftakt einer neuen Veranstaltungsreihe überschrieben, die auf Initiative des Zentrums für Klinische Studien der GWT-TUD GmbH in Dresden am 9. September 2007 erstmals im Hygiene-Museum stattfand und reges Besucherinteresse fand. Unter Leitung des anerkannten Stoffwechselexperten Professor Markolf Hanefeld werden Vorträge zu den Risikofaktoren des Metabolischen Syndroms, einem tödlichen Quartett aus Adipositas, Diabetes, Bluthochdruck und Fettstoffwechselstörungen, gehalten, durch zahlreiche Beispiele aus der Kunst- und Kulturgeschichte illustriert und mit barocker Musik aufgelockert. Damit wird die Tradition einer bereits vor der Wende erfolgreichen medizinischen Sonntagsvortragsreihe wieder aufgenommen.

Hintergrund sind aktuelle Studienergebnisse der International Association for the Study of Obesity (IASO), wonach Deutschland in Europa die meisten übergewichtigen Menschen hat. Danach

sind 75,4 Prozent der Männer und 58,9 Prozent der Frauen zu dick. Doch die Mediziner machen sich weniger Sorgen um körperliche Rundungen, die in der Steinzeit noch als Symbol der Fruchtbarkeit galten und später Rubens zum Malerruhm verhalfen. Sie schätzen rund eine Million Todesfälle durch Fettleibigkeit in Europa pro Jahr und wollen auch aus diesem Grund Interessierte über neueste Therapieansätze und über den aktuellen Stand der Forschung informieren. »Das Metabolische Syndrom hat eine solche Dimension, dass man es durchaus als Tsunami am Beginn unseres Jahrhunderts bezeichnen kann. Wir müssen etwas tun, um die Leute immer wieder zu sensibilisieren«, begründete Professor Hanefeld das Anliegen.

Im Anschluss an die Vorträge stehen den Besuchern Experten für individuelle Fragen zur Verfügung. **Dagmar Möbius**

Die nächsten Veranstaltungen finden (Donnerstag!) 11. Oktober, 2007, 18 bis 22 Uhr zur Zuckerkrankheit und am 20. Januar, 2008, 10 bis 14 Uhr zu Bluthochdruck im Deutschen Hygiene-Museum Dresden statt und sind kostenfrei. Weitere Termine werden noch bekannt gegeben.

Glückwünsche zum 70.

Dr. Günter Bleisch prägte TUD-Verpackungstechnik

Am 17. August 2007 beging Dr. Günter Bleisch seinen 70. Geburtstag. Er prägte als Dozent über ein Jahrzehnt lang nachhaltig Lehre und Forschung auf dem Gebiet der Verpackungstechnik an der Professur Verpackungsmaschinen/Verarbeitungstechnik der Technischen Universität Dresden. Als Mitherausgeber des Lexikons Verpackungstechnik leistete er wertvolle Pionierarbeit und trug dazu bei, die Verpackungstechnik als wissenschaftliche Disziplin an

der TU Dresden zu etablieren. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Professur Verpackungsmaschinen/Verarbeitungstechnik gratulieren dem Jubilar nachträglich herzlich zum Geburtstag und wünschen alles Gute!
Prof. J. Majschak



Dr. Günter Bleisch.

Foto: privat

Naturheilkunde und Judentum

9. Medizinhistorisches Kolloquium

Am 9. und 10. Oktober 2007 richtet das Institut für Geschichte der Medizin der Medizinischen Fakultät TU Dresden in Kooperation mit der Sächsischen Landesärztekammer die medizinhistorische Tagung mit internationaler Beteiligung zum Rahmenthema »Naturheilkunde und Judentum« aus.

Den alternativen und insbesondere Naturheilverfahren haben sich – nach der theoretischen und methodologischen Trennung von »Schulmedizin« und Naturheilkunde – vor allem seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert akademisch gebildete (Natur-)Ärzte angenommen, um die Anwendung von Naturheilverfahren nun auch wissenschaftlich begründen zu wollen.

Nachweislich haben sich auch Ärzte

jüdischer Herkunft und Glaubens für natürliche Heilverfahren eingesetzt und sich der Naturheilbewegung angeschlossen. In diesem Zusammenhang stellt sich die bislang kaum untersuchte und beantwortete Frage nach der besonderen Motivation, nach möglicherweise aus dem Judentum selbst erwachsenen Ansprüchen bzw. Intentionen für die Förderung und Nutzung der »Heilkraft der Natur«. Darüber hinaus wird analysiert, inwieweit gerade jüdische Ärzte und Heilkundige Anhänger oder Protagonisten einer modernen Naturheilkunde und Naturheilbewegung waren. Und schließlich werden die hieraus resultierenden praktischen Konsequenzen eruiert und aufgezeigt, die sich etwa in der wissenschaftlichen Bearbeitung und Forschung, in sozial- und standespolitischen Forderungen und Aktionen sowie in der Gründung von Vereinen, Instituten, Sanatorien widerspiegeln.

Die Veranstaltung findet im Albert-Fromme-Saal der SLÄK (Schützenhöhe 16-18) statt. Beginn ist 10 bzw. 9 Uhr. Die Teilnahme ist kostenfrei. Die Tagung ist von der SLÄK als Fortbildungsveranstaltung anerkannt. Das Programm kann am Institut für Geschichte der Medizin angefordert werden.

Prof. Caris-Petra Heidel

Anlässlich der Tagung wird am 9. und 10. Oktober, jeweils 19 Uhr, im Societaetstheater Dresden (An der Dreikönigskirche 1a) die Kammer-spiel-Inszenierung »Die Grünstein-Variante« nach dem gleichnamigen Hörspiel von Wolfgang Kohlhaase aufgeführt (siehe unten). Karten sind über das Institut für Geschichte der Medizin (Tel. 0351 3177402) und die Pressestelle des Uniklinikums Dresden (Tel. 0351 458-4162) zu beziehen.

Auf der Suche nach dem Springerzug

»Die Grünstein-Variante« im Societaetstheater

»Und wenn er dahin gekommen ist, wo ist er dann hingekommen?« Diese Frage stellt der ehemalige deutsche Kapitän Lodek, ohne eine Antwort zu erwarten, am Schluss des Stückes »Die Grünstein-Variante« von Wolfgang Kohlhaase. Er meint eben Grünstein, den jüdischen Fleischer aus Galizien, mit dem er vor über zwanzig Jahren, im August 1939, in einem Pariser Internierungs-Gefängnis gesessen hat. Und dem er damals, um der eigenen Langweile zu entkommen, das Schachspiel beigebracht hat. Denn der Grieche, der auch noch die Zelle bewohnte, wollte nicht Schach lernen. Deutsche Kochbücher und die Geschichte Preußens waren dem zum Lebensinhalt geworden, dessen Ideal seit seiner Kindheit war, für den deutschen Kaiser (!) zu kochen.

Diese etwas skurrile Figurenkonstellation benutzte Kohlhaase 1976 für sein gleichnamiges Hörspiel. Wenig später erhielt es den

begehrten europäischen Hörspielpreis prix italia. Bernhard Wicki war es dann, der die Vorlage mit den intelligenten und gewitzten Dialogtexten mit DDR-Schauspielern in Babelsberger Studios 1984 zu einem subtilen Film machte, mit Jörg Gudzun und Fred Düren in den Hauptrollen. Seitdem war es still um das Stück geworden. Der Filmregisseur Jan Ehlers war es, der den Stoff für die Theaterbühne entdeckte und 2005 im Projekttheater Dresden seine Theaterfassung realisierte.

Mit relativ jungen, aber schon erfahrenen Schauspielern gelang ein fein ziseliertes Kammerstück, bei dem die Rahmenhandlung filmisch aufgelöst ist und in der Lodek nach der Grünstein-Variante sucht, einem ganz bestimmten Springerzug, den er in nächtlichem Schachspiel mit seinem Stammwirt gut gebrauchen könnte.

Die Wiederaufnahme dieser Inszenierung wird im Rahmen des Kolloquiums »Medizin und Judentum« gespielt, das vom Institut für Geschichte der Medizin veranstaltet wird (siehe oben). **-f.h.**



Holger Thews als Grünstein, Robby Langer als Grieche und Thomas Bartholomäus Müller in der Rolle des Lodek (v.l.n.r.).
Foto: Ehlers

Berufsstart mit Allergierisiko?

Dritte Phase einer der größten Allergiestudien Deutschlands startet

Eine der größten Allergiestudien Deutschlands geht nach Untersuchungen der Jahre 1995/1996 und 2002/2003 in eine dritte Phase: Die »Studie in Ost- und Westdeutschland zu beruflichen Allergierisiken« – kurz SOLAR wird gemeinsam betreut vom Münchner Institut für Arbeits- und Umweltmedizin, dem »Dr. von Haunersches Kinderspital« sowie der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin des Universitätsklinikums. Das vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales finanzierte Forschungsprojekt will die gesundheitliche Entwicklung der jungen Leute vom Grundschulalter bis ins Berufsleben weiterhin genau beobachten. Ziel ist es unter anderem, Erkenntnisse zu sammeln, um künftig schwere, allergiebedingte Erkrankungen frühzeitiger zu erkennen und so deren Verlauf nach Möglichkeit zu mildern. Allein in Dresden sollen dazu in diesem und nächsten Jahr gut 1500 junge Erwachsene befragt und untersucht werden, die bereits als Zeh- und Siebzehnjährige in die Vorgängerstudien eingeschlossen waren.

Die ersten jungen Erwachsenen aus Dresden und Umgebung haben bereits per Post

rund 120 Fragen zu ihrer Gesundheit und ihrer beruflichen Entwicklung erhalten. Wenn sie weiterhin an der Studie teilnehmen möchten, folgt eine gut einstündige Untersuchung von den Allergie- und Asthma-Experten der Uni-Kinderklinik. Zwei Ärzte und eine Kinderkrankenschwester betreuen über die nächsten Monate die insgesamt 1500 Probanden. Sie werden dort intensiv auf alle Verdachtsmomente allergischer Reaktionen untersucht. Dazu gehören Hauttests ebenso wie die Überprüfung der Lungenfunktion. Die Untersuchungsergebnisse erhalten die jungen Leute ebenso wie einen Einkaufsgutschein als kleines Dankeschön.

Die Ergebnisse der beiden vor zwölf und vier Jahren erfolgten Studien zeigten, dass sich die Lebensverhältnisse zwischen Ost und West auch bei Allergien und Asthma angleichen: Wichtiges Ergebnis der ersten Untersuchungsreihe war die Beobachtung, dass Kinder aus dem westdeutschen München deutlich häufiger unter Asthma und Allergien litten als die gleichaltrigen Schüler aus Dresden. Als die gleichen Teilnehmer vor vier Jahren nochmals befragt wurden, ließ sich dieser Unterschied nicht mehr feststellen: Nun berichteten die damals 16- bis 18-Jährigen Dresdner ebenso häufig über Allergien und Asthma wie die Münchner Jugendlichen. Insgesamt ga-

ben 41 Prozent zum Zeitpunkt der Untersuchung sogenannten »Heuschnupfen« an, bei zwölf Prozent hatte ein Arzt schon einmal Asthma festgestellt. Der wichtigste Risikofaktor für das Neuaufreten von Atemwegsbeschwerden war dabei schon in diesem jungen Alter das Aktivrauchen. Je früher damit begonnen wurde und je mehr geraucht wurde, umso häufiger traten Beschwerden auf.

An Allergien oder Asthma erkrankt in Deutschland heute jedes vierte Kind und jeder dritte Erwachsene. Die Betroffenen leiden massiv unter den Symptomen, die Kosten für die Gesellschaft sind enorm. Hinzu kommen gesundheitliche Probleme im Beruf: Bei einem Drittel der Jugendlichen, die ihre Ausbildung aus gesundheitlichen Gründen abbrechen, sind Probleme der Haut und der Atemwege die Ursache. Etwa 88 Prozent der Berufsabbrüche aufgrund von allergischen Erkrankungen und Asthma erfolgt bereits in der Ausbildung. »Hier gilt es, die Jugendlichen besser zu beraten und so langfristig Ausbildungsabbrüche zu verhindern sowie das Neuaufreten von Asthma und Allergien wirksam zu senken«, erklärt Dr. Christian Vogelberg, Oberarzt an der Uni-Kinderklinik und Leiter für den Dresdner Teil der Studie.

Holger Ostermeyer

Katja und Johann finden einen Zufluchtsort

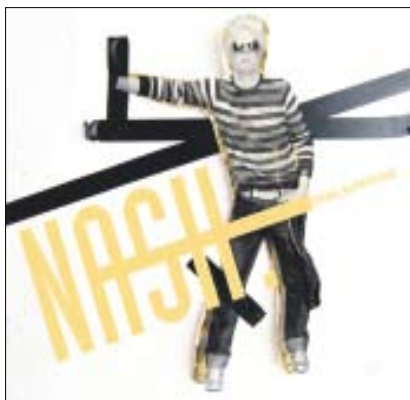
Start des Filmforums zu Lebenswandel und Lebensende

Am 27. September läuft im Filmforum 2007 der Streifen »Die grüne Wüste«. Diese ist ein verzauberter Ort. Sie ist das Paradies, das man irgendwann verlassen muss, wenn die Kindheit endet. Katja und Johann finden in der grünen Wüste einen Zufluchtsort vor den Problemen zu Hause, mit den Eltern und deren Beziehungsproblemen. Ihre Kindheit endet, als Johann an Leukämie erkrankt. Ein in seiner Unaufdringlichkeit sehenswerter Film vom Erwachsenwerden, von Leben und Tod, Abschied und Zorn und von dem Versprechen der Liebe, dem Tod etwas Nennenswertes entgegenzusetzen.

In diesem Jahr findet das Filmforum zum Thema »Generationen im Dialog zu Lebenswandel und Lebensende« statt. Filme spielen eine immer wichtigere Rolle im gesellschaftlichen Leben und beschäftigen sich natürlich auch mit Krankheit, Leiden, Tod und dem Leben danach. Die Filme im Forum 2007 stellen die Frage, wie verschiedene Generationen mit Lebensfragen rund um Krankheit und Sterben umgehen. **acs**

➔ Eine weitere Veranstaltung folgt am 8. November, um 19 Uhr im Tagungszentrum Clara Wolff Haus, Canalettostraße 13, 01307 Dresden

Zugehört



Nash: »Nashional Superstar« (Underwater, 2007).

Im Juni 2007 war es endlich soweit: nach vier Kurz-CDs aus den Jahren 2003 bis 2006 kam nun das erste Album »Nashional Superstar« der Dresdner Band NASH raus. Gefeierte wurde mit einer fetten Record-Release-Party in der Scheune. Alle Fans und Kritiker können überrascht sein. Ist die neue Scheibe doch eine Mischung aus Rock, Pop und Disco. Disco? – wird sich nun manch einer skeptisch fragen. Die Mischung ist gewagt, kommt aber zum Tanzen, Rocken und Feiern unheimlich gut an. Mein absoluter Lieblingsong »Everyday« auf der Platte ist ein gutes Beispiel dafür. Die zwölf Songs bieten genügend Platz für die Kreativität und das musikalische Repertoire der Jungs und bringen natürlich jede Menge musikalische Überraschungen mit. Die Platte wurde von Sänger Billy Andrews und Keyboarder Volker Pöckel in Eigenregie aufgenommen und produziert. Für alle, die die CD nicht nur aus ihrer Musikanlage hören wollen, gibt es am 21. September 2007 auf dem Weinfest Meißen alle Songs live auf die Ohren. **acs**

Was hören Sie derzeit gern? Stellen Sie Ihre Lieblingsscheibe im UJ kurz vor! Unter allen Einsendern verlosen wir zum Jahresende eine CD. UJ-Red.

Ergänzungsstudium zur Denkmalpflege

Am 15. Oktober 2007 startet der dritte Jahrgang des Ergänzungsstudiums »Denkmalpflege und Bestandsentwicklung«, das die Fakultät Architektur/IBAD gemeinsam mit der Denkmalakademie der Deutschen Stiftung Denkmalschutz veranstaltet. Sämtliche erfolgreiche Absolventen des vorangegangenen zweiten Jahrgangs werden am 19. Oktober 2007 feierlich mit der Urkundenüberreichung verabschiedet. **G.W.**

Mit Schwert und Kreuz zur Kurfürstenmacht

Ein Katalogbuch weist auf die bemerkenswerte Rolle Friedrichs des Streitbaren in seiner Zeit hin

Ohne ihn, so heben Historiker volkstümlich formulierend hervor, wäre für die Wettiner in der Geschichte »gar nix gegangen«. Die Rede ist von Friedrich IV., Markgraf von Meißen, der sich später als Herzog und Kurfürst von Sachsen Friedrich I. nannte. Trotz berühmterer Sachsenfürsten wie Moritz, August oder Friedrich August I. (der Starke) kann die Bedeutung Friedrichs kaum überschätzt werden. Im Deutschen Kunstverlag ist nun unter dem Titel »Mit Schwert und Kreuz zur Kurfürstenmacht. Friedrich der Streitbare, Markgraf von Meißen und Kurfürst von Sachsen (1370 – 1428)« ein Katalogbuch erschienen, das die Leistungen dieses Fürsten in den Kontext seiner Zeit stellt.

Friedrich war der erste Wettiner, der die Kurwürde erhielt und mit dem dieses Geschlecht in den Kreis jener Reichsfürsten aufstieg, die den deutschen König wählten. Das war nicht nur mit einem territorialen, sondern auch mit einem Zugewinn an politischem Einfluss verbunden. Somit schuf Friedrich der Streitbare in gewisser Weise Voraussetzungen dafür, dass spätere Wettiner sowohl innerhalb Sachsens als auch im Kontext des Heiligen Römischen Reiches nachhaltige Spuren hinterlassen konnten.

Für Sachsens Wissenschaft hat Friedrich der Streitbare eine herausgehobene Bedeutung: Das Engagement Friedrichs – damals noch Markgraf – war eine entscheidende Voraussetzung für die Gründung der Universität Leipzig 1409.

Bis zu dieser Zeit war bekanntlich Prag mit seiner durch Karl IV. eingerichteten Universität der Dreh- und Angelpunkt der Bildung im Heiligen Römischen Reich. Doch im Gefolge des »Kuttenberger Dekrets« vom 18. Januar 1409 wurden die Prager Universität praktisch entmündigt und Professoren, Magister und Studenten nichttschechischer Herkunft – anfangs willkommen und gleichberechtigt mit den Tschechen – des Einflusses an der Universität beraubt; die meisten von ihnen verließen Mitte Mai 1409 Prag und schauten sich nach anderen Universitäten außerhalb Böhmens um. Friedrich der Streitbare nun versuchte, die auf die Straße gesetzten Professoren, Magister



Friedrich der Streitbare.



Grundlegende Veröffentlichung zu Friedrich dem Streitbaren.

Abb. (2): Verlag

und Studenten für eine neu zu gründende Universität in Leipzig zu gewinnen; sehr schnell stattete er gemeinsam mit seinem ebenfalls als Markgraf mitregierenden Bruder Wilhelm II. zwanzig Magister mit einem Gehalt aus; beide stellten, ebenso wie die Stadt Leipzig, den »Ex-Pragern« Gebäude zur Verfügung. Durch gute Beziehungen Friedrichs, die der Markgraf zu allen drei Parteien des damaligen Streites um die Papstwahl unterhielt, erreichte der Wettiner, dass der (Gegen-)Papst Alexander V. unmittelbar nach seiner Ausrufung als Papst die Genehmigung für ein »Generalstudium« in Leipzig, also für die Gründung einer Universität, am 9. September 1409 erteilte. Damit wurde, wie Thomas Lang hervorhebt, in einer Region, in der es bis dahin nicht einmal überall Schulen gab, der erste Schritt zu einer der »bedeutendsten Bildungslandschaften der Frühen Neuzeit« getan. Bedenkt man weiterhin, dass Leipzig mit seinen damals etwa 5000 Einwohnern und ein paar kleineren Märkten in der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Bedeutung durchaus hinter der »Metropole« Erfurt und der Bergstadt Freiberg lag, kann man diese Universitätsgründung auch als folgenreiche – wie man heute sagen würde – »strukturpolitische Maßnahme« würdigen.

Friedrich der Streitbare spielte im Kontext des Konzils von Konstanz (1414 – 1418) für das römisch-deutsche Königtum und für das Papsttum eine besondere Rolle. Das Konzil hatte unter kirchenpolitischem Aspekt zwei Folgen: Zum einen führte die Verurteilung Jan Hus' als Ketzer und dessen Verbrennung am 6. Juli 1415 zur Entstehung und Radikalisierung des Hussitismus als – wie Enno Bünz schreibt

– »sozialrevolutionäre Bewegung«; es breiteten sich die Hussitenkriege wie ein Flächenbrand aus. Zum anderen wurde das Große Abendländische Schisma überwunden mit dem Resultat, dass fortan wieder nur ein einziger Papst in Rom (statt wie vorher zwei bzw. gar drei Päpste in Rom, Avignon und Pisa) als mächtigster Kirchenfürst der lateinischen Christenheit vorstand.

Friedrich der Streitbare nun kämpfte während der Hussitenkriege engagiert auf Seiten der Päpstlich-Kaiserlichen; er war derjenige, der den Hussiten in der Schlacht bei Brüx (heute: Most) 1421 die einzige militärische Niederlage von Belang beibringen konnte. Auch wenn Friedrichs Sieg zunächst keine Wende zugunsten der Gegner des Hussiten-Heeres erzwang (schon zwei Monate und dann ein Jahr später erlitten die Kaiserlichen in Saaz bzw. Kuttenberg und Deutschbrod wiederum Niederlagen gegen die Hussiten-Truppen), konnte er sich selbst mit diesem Brüxer Sieg beim römisch-deutschen König Sigismund, der gerade König in Böhmen geworden war und nach der Kaiserwürde strebte, gut positionieren.

Als mit Albrecht III. von Sachsen-Wittenberg 1422 der letzte askanische Kurfürst von Sachsen kinderlos starb, hatte der Wettiner Friedrich im Kampf um die eben vakant gewordene Kurwürde somit eine gute Ausgangsposition. Doch auch andere Fürsten strebten diese Kurwürde an. Schließlich entschied sich König Sigismund der Bedeutung Friedrichs im Kampf gegen die Hussiten wegen für den Wettiner. Friedrich wurde zunächst am 6. Januar 1423 brieflich, nach der Überwindung verschiedener politischer Hindernisse

se dann am 1. August 1425 persönlich von Sigismund im Rahmen einer Zeremonie in Ofen (heute Buda, Teil von Budapest – Sigismund weilte als ungarischer König, der er seit 1386 auch war, überwiegend dort) mit der Kurwürde belehnt; er erhielt das Kurfürstentum Sachsen, die Pfalzgrafschaft Sachsen, die Burggrafschaft Magdeburg und die Grafschaft Brehna.

Das Katalogbuch nun zeichnet in mehreren Kapiteln, geschrieben von Wissenschaftlern der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, der TU Dresden, der Universität Leipzig und des Institutes für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV), den Weg Friedrichs zum Kurfürsten nach und versteht es dabei, politische, militärische, kulturelle und historische Aspekte anschaulich zu verdeutlichen. Dabei nutzt es die reichhaltigen Quellen und Objekte, die in diesen Einrichtungen und darüber hinaus zur Verfügung stehen.

Und darunter gibt es Bedeutendes: So bewahrt die Rüstkammer mit dem ersten Kurschwert der Wettiner das einzige erhaltene kunsthandwerkliche Zeugnis aus dem persönlichen Besitz Friedrich des Streitbaren. Das Zeremonialschwert ist zugleich die älteste Prunkwaffe aus dem historisch gewachsenen Sammlungsbestand der Rüstkammer. Eine Besonderheit des Schwertes besteht darin, dass es – entsprechend der fürstlichen Ränge von Sigismund – nicht die Wappen des Kurfürstentums Sachsen, sondern den deutschen Königsadler und das vereinigte königliche Wappen von Ungarn und Böhmen trägt. Einige Dokumente bzw. Handschriften entstammen dem Fundus der Sächsischen Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB), darunter die Chronik Ulrich Richentals zum Konzil zu Konstanz, viele weitere dem Sächsischen Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden (HSTADD) und weiteren Einrichtungen.

Der vorliegende Band ist die erste ausführliche Buchpublikation zu Friedrich dem Streitbaren seit siebzig Jahren und die erste umfassende, systematische und kulturgeschichtlich orientierte zu Friedrich überhaupt. Allein schon das Konzept des Buches macht es zu etwas Besonderem. »Die vorliegenden Beiträge«, so schreiben die Autoren, »zielen weniger auf eine Einschätzung von Friedrichs Persönlichkeit, als vielmehr auf eine Würdigung der Zeitumstände. Die Geschichte der Markgrafschaft Meißen und ihrer Herrscher im ersten Viertel des 15. Jhs. soll in ihrem Glanz und, angesichts der militärischen Bedrohung durch die Hussiten, in ihren Verwerfungen dargestellt und die wesentlichen Ergebnisse neuerer historiografischer Forschung zusammengefasst werden.« Das ist den Autoren in überzeugender Weise gelungen. **Mathias Bäuml**

➔ »Mit Schwert und Kreuz zur Kurfürstenmacht. Friedrich der Streitbare, Markgraf von Meißen und Kurfürst von Sachsen (1370 – 1428)« (Herausgegeben von Jutta Charlotte von Bloh, Dirk Syndram und Brigitte Streich), Deutscher Kunstverlag München/Berlin 2007, ISBN 978-422-06724-0 Katalog zur Ausstellung der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, die vom 15. Mai bis 6. August 2007 im Neuen Grünen Gewölbe, stattfand.

Internationales Tanzspektakel in der Stadt der »Puffbohne«

Tanzensemble »Thea Maass« beim 5. Internationalen Folklorefestival in Erfurt

Fünf Tage lang fand Mitte Juli in Erfurt eines der größten Folklorefestivals Deutschlands statt: das Danetzare. Nie gehört? Der Begriff kommt aus dem Mittelalterschen und heißt so viel wie »sich auf der Tenne belustigen«. Und genau das taten nicht nur zahlreiche deutsche Gruppen, sondern auch eine Vielzahl von Gästen

unterschiedlicher europäischer und außereuropäischer Länder. So konnten die Veranstalter neben Gruppen aus Spanien, der Slowakei und Luxemburg unter anderem auch Tänzer und Tänzerinnen aus Mazedonien, Taiwan und Indonesien begrüßen.

Auch das Folkloretanzensemble »Thea Maass« und das Kinder- und Jugendtanzstudio der TU Dresden waren mit dabei. In gemeinsamen und eigenen Programmen zeigten sie mit den anderen Gruppen Tänze ihrer Heimat in überlieferten und künstlerisch bearbeiteten Formen und stellten so Ausschnitte der Kultur ihrer Regionen vor.



Die Gesamtheit von Musik, Tanz, Lied und Tracht auf der Grundlage traditionellen Brauchtums war dabei

das Besondere für die Zuschauer und es ist auch genau das, was dieses Festival von anderen unterscheidet. Und damit die Gäste, die aus der ganzen Welt kamen, nicht nur Zuschauer blieben, veranstalteten die Tanzgruppen immer wieder Straßentänze und Umzüge in der Erfurter Innenstadt. Ein Spektakel, das nicht nur viele Erfurter zum Mittanzen animierte. Dass das bei 35 Grad im Schatten jedoch nicht immer einfach war, konnten auch die Tänzer und

Tänzerinnen aus Dresden am eigenen Leib erfahren. Doch es ist »die Begegnung und der Austausch mit den verschiedenen Kulturen, die durch das gemeinsame Tanzen und Musizieren gemacht werden«, schwärmt Teresa Schulz, Tänzerin des Tanzensembles »Thea Maass«. Eine Nacht auf der Isomatte in einer Turnhalle sowie andere kleinere Strapazen nahm deshalb jeder gerne in Kauf. Als Dankeschön gab's am Ende für jede Gruppe eine kleine Puffbohne, das Wahrzeichen der Stadt Erfurt. Eine Auszeichnung, die sich alle redlich verdient hatten. Und eines ist dabei auch sicher: Zum Danetzare fahren die Dresdner mal wieder! **Ines Drechsel**